

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Thema: RU

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.

Ihr Chr. Weitnauer

RU: Oase demokratischen Denkens?

Redaktionelle Vorbemerkung: Dieser und die folgenden Texte sind im Rahmen des 5. Konvents der bayerischen Schulpfarrer*innen am 20.03.2026 entstanden und bilden in dieser Ausgabe einen Themenschwerpunkt.

Die Überzeugung, dass der Religionsunterricht Werte vermitteln solle, die der Förderung und dem Erhalt der Demokratie dienen, und dass der konfessionelle Religionsunterricht dazu das geeignete Mittel sei, ist als fester Bestandteil in die DNA der Bundesrepublik Deutschland eingeschrieben. Es ist gleichsam der Gründungsmythos des demokratischen Nachkriegsdeutschlands: Religion und Demokratie bedingen sich gegenseitig und verhindern einen Rückfall in autoritäres Denken. Ganz in diesem Sinne erklärt die Bayerische Verfassung in Art. 131 „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen ... im Geiste der Demokratie ... und im Sinne der Völkerversöhnung“¹ zu den obersten Zielen von Bildung und Erziehung des bayerischen Schulsystems.

¹<https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/Bay-Verf-131?hl=true> (26.5.2026).

Diese Grunderzählung wird von den staatlichen Akteuren bayerischer Bildungspolitik bei jeder Gelegenheit – noch (sic !) – angeführt, wenn es um die Zukunft des Religionsunterrichtes geht. Und sie wird von der großen Mehrheit evangelischer Religionslehrer*innen als selbstverständliche Grundüberzeugung geteilt. – Doch ganz so einfach ist das Verhältnis zwischen Religion(sunterricht) und Demokratie nicht.

Kirche und Demokratie – keine einfache Beziehung

Da wäre zum einen die Frage nach der demokratischen Gesinnung innerhalb der evangelischen Kirchen. Denn in einer zeithistorischen Perspektive musste der Prozess der Demokratisierung und Liberalisierung nach 1945 erst gegen erhebliche innerkirchliche Widerstände durchgesetzt werden. Viele Theologen – bis dato fast ausschließlich Männer – taten sich mit der Anerkennung der Demokratie in Kirche und Gesellschaft überaus schwer, da sie in der Tradition lutherischer Ordnungstheologie ein rückwärtsgewandtes, autoritäres Kirchen- und Staatsverständnis

Nr. 8/9 August/September 2026
141. Jahrgang

Inhalt

Thema: RU

Roland Spliesgart
RU: Oase ...? 165

Reiner Anselm
Religion(sunterricht) als
Schule der Demokratie? 168

Laila Riedmiller
(Extrem) rechte
politische Einflussnahme 170

Karsten Lehmann
Religion und Politik:
Anstöße für eine
Differenzierung 174

Heide Bartelmus
Geistlicher Impuls
Schulpfarrer*innenkonvent 176

Uwe Stenglein-Hektor
Nachlese zum
Schulpfarrer*innenkonvent 177

Verein

Corinna Hektor
Aktuelles 180

Rainer Oechslen
Online-Stammtisch 180

Silke Höhne
Die Stärken der Ortsgemeinden 181

Einladung zur
Herbsttagung 183

Artikel

Eugen Eckert
Die Geschichte hinter dem Lied:
„Geh aus, mein Herz“ 183

Rainer Oechslen
Steuerfragen im Ruhestand
(1. Teil) 186

Liebe Leserin ...

184

Aussprache

187

Aus- und Fortbildung

188

Autorinnen/Autoren

195

Impressum

195

Buch

196

Letzte Meldung

196

vertraten. Als der damalige Bundeskanzler Willy Brandt 1969 das Motto „Mehr Demokratie wagen“ für die bundesdeutsche Gesellschaft ausgab, war dies keinesfalls kirchlicher Konsens.² Erst 1985 bekannte sich die EKD in ihrer Denkschrift vollumfänglich zur ‚freiheitlichen Demokratie‘. Erst jetzt wurde die evangelische Kirche – so urteilte Bischof Wolfgang Huber 2005 – zu einem wichtigen „Herzschrittmacher der modernen Demokratie“³. Diese Wende stand nicht zuletzt in engem Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Aufbruch der 1968er-Bewegung. Dieser prägte zunehmend auch die kirchliche Praxis und führte allmählich zu einer Pluralisierung des Denkens innerhalb der Kirche. Dies zeigte sich unter anderem in einem differenzierten Engagement in vielen neuen Bereichen, die dem progressiven Zeitgeist entsprachen: konkret sichtbar an der Errichtung von Werken, Diensten und Stellen. Begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, dass sich die westdeutschen Kirchen in den 1970er Jahren in ihrer „dagobertinische[n] Phase“⁴ befanden. – In der heutigen finanziellen und spirituellen Krisensituation der Kirche stellt sich daher die Frage nach der Pluralitätsoffenheit und der inneren Demokratiefähigkeit

2 Vgl. Wolfgang Huber: Demokratie wagen. Der Protestantismus im politischen Wandel 1965-1985. In: Siegfried Hermle, Claudia Lepp, Harry Oelke (Hrsg.): Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren. (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte B/47) Göttingen 2007, S. 383-399.
3 Ebd., S. 397.

4 Wolf-Dieter Hauschild: Evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1961 und 1979. In: Hermle/Lepp/Oelke: Umbrüche, S. 51-90, hier S. 64.

der Kirche aufs Neue und in zugespitzter Weise. Eine selbstkritische Betrachtung ist hier mehr als nötig.

Orchideenfach Religion

Der Rückgang der Kirchenmitgliedszahlen und damit verbunden die Abnahme der öffentlichen Bedeutung der Kirchen und des Wissens um die Relevanz von Religion und Theologie im Besonderen – von persönlichem Glauben ganz abgesehen –, stellt kirchliche Akteure in einem säkularen Bereich – wie dem der Schule – zwangsläufig vor besondere Herausforderungen. So ist zu beobachten, dass vielen Kolleg*innen der Lehrerschaft weder die Plausibilität des Faches Religionslehre noch deren Inhalte unmittelbar einsichtig sind. Als kirchliche Religionslehrkraft wird man schnell in abwertender Manier entweder in die ‚frömelnde‘ (nach dem Motto: „Was Du machst, beruht ja eh alles auf Glaube ...“ – ist also Unsinn) oder in die ‚autoritäre Ecke‘ („Mit Deinen Ansichten verkündest Du ein rückwärtsgewandtes Weltbild eines autoritären Gottes ...“) gestellt. Was evangelischer Religionsunterricht de facto leisten kann und leistet, wird dabei gar nicht wertgeschätzt – und was viel schlimmer ist: oft nicht einmal gesehen. Ich denke dabei an die Bemühungen so vieler Religionslehrer*innen um ein tolerantes und plurales, weltoffenes und zugleich reflektiertes Verständnis von Religion und der jeweils eigenen Religiosität, der guten Kommunikation und einer kompetent verantworteten Stellungnahme zu aktuellen Problemen dieser Welt. – Es ist daher für Religionslehrer*innen in der heutigen Zeit angeraten, ein reflektiertes Bild der eigenen Rolle als Repräsentant*in

von Kirche und Religion im öffentlichen Raum zu haben und begründet über den Beitrag des Faches Religionslehre in der demokratischen Gesellschaft Auskunft geben zu können.

Theologie als essentielle Orientierungsfähigkeit

Zugleich treten an verschiedenen Stellen Akteure auf den Plan, die das oben skizzierte liberale Modell von Theologie, Kirche und Staat nicht teilen bzw. aktiv zu untergraben suchen. Auf religiöser Seite ist dies an den vielen evangelikalen und charismatischen Strömungen zu sehen, die sich sowohl in eigenen Gemeinschaften als auch innerhalb volkskirchlicher Strukturen artikulieren.⁵ Diese erweisen sich mitunter als überaus anfällig für autoritäre Gesinnung. Auf gesellschaftlicher Seite stellt man eine Zunahme rechter Erzählungen fest, die bewusst Anleihen an religiösen, v. a. apokalyptischen Motiven nehmen und sich als neue Heils- und Weltrettungslehren inszenieren. Nicht zuletzt bestimmt rechtes Denken zunehmend den gesellschaftlichen Diskurs bis in die Mitte der sogenannten Volksparteien und im Besonderen die Christdemokratie. Diese Melange prägt längst das gesellschaftliche Klima und tangiert damit auch den evangelischen Religionsunterricht – ob wir es wahrnehmen wollen oder nicht. – Diesen autoritären, antidemokratischen Strömungen in konstruktiver Weise begegnen zu können, ist aktuell eine der zentralen theologischen Herausforderungen.

5 Nach wie vor aktuell und zu empfehlen ist hier die ARD-Dokumentation „Jesus‘ junge Garde – Die christliche Rechte und ihre Rekruten“: https://www.youtube.com/watch?v=AV8O3quYN_4 (9.6.2026)

Rückblick auf den 5. Konvent

Der 5. Konvent der bayerischen Schulpfarrer*innen, der am 20. März 2026 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg zusammengekommen war, hatte sich vorgenommen, sich mit diesen Anfragen auseinanderzusetzen. Einerseits sollten die Teilnehmenden dafür sensibilisiert werden, dass auch protestantische Theologie anfällig für autoritäre Gesinnung ist, andererseits sollten Möglichkeiten für den Religionsunterricht ausgeleuchtet werden, wie diesen Tendenzen begegnet werden könne. Das Thema des Konvents lautete entsprechend: „Religionsunterricht: Oase demokratischen Denkens oder Sammelbecken autoritärer Schwärmereien?“ – Für eine differenzierte Beschäftigung mit dem Thema waren vier Expert*innen aus jeweils unterschiedlichen Fachdisziplinen und Arbeitsbereichen im Spannungsfeld von Theologie, Religions- und Politikwissenschaft eingeladen. Nach deren Impulsreferaten erhielten die Teilnehmenden Gelegenheit für ihre Fragen, die dann in dem Podium der Expert*innen – auch kontrovers – diskutiert wurden. Später gab es in vier Workshops Gelegenheit, mit den einzelnen Referierenden näher ins Gespräch zu kommen. – Alle vier Vorträge finden sich im Folgenden in dieser Sondernummer des Korrespondenzblattes in überarbeiteter Form abgedruckt.

Prof. Dr. Reiner Anselm, Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie und Ethik an der Evang.-Theologischen Fakultät der LMU München, machte den Aufschlag mit „Anmerkungen und Fragezeichen aus der Perspektive der evangelischen Ethik“ zum Thema „Religion(sunterricht) als Schule der Demokra-

tie?“. Er vertrat die These, dass evangelischer Religionsunterricht nicht per se demokratieförderlich sei, sondern dass umgekehrt das präzise Wissen seiner Lehrkräfte um die Prinzipien liberaler Demokratie die notwendige Voraussetzung dafür sei, dass demokratische Urteilskraft gefördert werde.

Als Vertreterin der Politikwissenschaft folgte Frau Laila Riedmiller, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte und Sprecherin des Solidaritätsnetzwerks gegen die extreme Rechte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sie referierte über „Rechte politische Einflussnahme: Einfallstore in Christdemokratie und christlich-fundamentalistische Bewegungen“. Dabei legte sie überzeugend dar, dass die Grenzen zwischen dem, was als Konservatismus und extremer Rechten verstanden wird, keineswegs klar seien, sondern ständig verschoben werden. Weiterhin zeigte sie anhand von Beispielen auf, wie sich die ‚Rechte‘ das Feld der Religion zunutze mache und vor allem an das Gedanken- und sogenannte fundamentalistische Bewegungen erfolgreich anknüpfe.

Extra aus Wien angereist war der promovierte Soziologe und habilitierte Religionswissenschaftler Prof. Dr. Karsten Lehmann, Inhaber der Professur für Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Zeitdiagnostik und schulische Bildung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien. Er erinnerte in seinem Referat über „Religion und Politik. Anstöße für eine Differenzierung“ an die religionswissenschaftliche Einsicht, dass Religion an sich politisch neutral sei, aber in

einer langfristigen Perspektive durchaus erheblichen Einfluss auf das politische Feld haben könne. Mit dem Begriff der „starken Religion“ – als Alternative zu Fundamentalismus – machte er auf ein für Viele attraktives Phänomen aufmerksam, auf das der Religionsunterricht nur mangelhaft vorbereitet sei.

Schließlich referierte mit Pfr. Dr. Jürgen Belz, Direktor des Religionspädagogischen Zentrums in Heilsbronn, ein Praktiker und zugleich Intellektueller der Bayerischen Landeskirche. Er sprach zur „Demokratiebildung als schulischer Aufgabe und dem Beitrag des Religionsunterrichts“. Seiner Meinung nach leiste der Religionsunterricht im Kontext der Schule durch das Einüben einer Haltung des Sich-Berühren-Lassens von Menschen und Situationen sowie der Übernahme der Perspektive ‚der Anderen‘ einen genuinen Beitrag zur Förderung demokratischer Gesinnung.

Rückblick auf 10 Jahre Konvent – Ausblick in die Zukunft

Der Konvent – daran sei an dieser Stelle erinnert – blickt mittlerweile auf eine zehnjährige Geschichte zurück. Er versteht sich als eine unabhängige ‚Assoziation‘ aller bayerischen Pfarrer*innen im Schuldienst und besitzt seit 2019 eine eigene Geschäftsordnung sowie einen Geschäftsführenden Ausschuss. Er wird vom bayerischen Pfarrer*innenverein unterstützt und agiert im Austausch mit der für den Religionsunterricht zuständigen Abteilung im Landeskirchenamt. Die Tagungen fanden bisher in einem zweijährigen Turnus statt. Bei diesen war stets eine theologisch vertiefte, interdisziplinär verknüpfte Reflexion ein zentrales Anliegen. Da-

mit – so die Grundüberzeugung – sollten ein entsprechendes Mindset der Schulpfarrer*innen als kirchliche Akteure in einem staatlichen Raum gefördert und das Fundament für kompetentes Unterrichten im Fach Evangelische Religionslehre jenseits religionsdidaktischer Überlegungen gestärkt werden.

Begonnen hatte alles mit dem ersten Treffen 2017 in Augsburg. Sehr zur Überraschung der Initiatoren war damals etwa die Hälfte aller bayerischen Schulpfarrer*innen der Einladung gefolgt. Dies zeigte, dass eine Standes- und Interessenvertretung dieser – nach den Gemeindepfarrer*innen immerhin größten – Berufsgruppe innerhalb der ELKB tatsächlich notwendig war. Damals war die bildungspolitische Konjunktur noch nicht von Lehrermangel geprägt und der damalige Amtschef im Kultusministerium Püls schockierte die Anwesenden mit seinem ehrlichen Wort von den Pfarrer*innen als willkommener „Verfügungsmasse“ für die Planung des evangelischen Religionsunterrichts in Bayern.⁶ Zur Erfolgsgeschichte des Konvents gehört, dass in Gesprächen zwischen Landeskirchenamt und Kultusministerium eine höhere Stellensicherheit für den Einsatz von Schulpfarrer*innen erreicht werden konnte. Zudem wurde die sogenannte Faktorisierung in der Stundenabrechnung für an Fach- und Berufsoberschulen eingesetzte Kolleg*innen, die formal als Angestellte mit Jahresverträgen behandelt werden, beendet und damit ihre Gleich-

⁶ Vgl. Roland Spliesgart: Wider die Degradierung eines Berufsstands. Vom ersten Konvent der Pfarrerinnen und Pfarrer im Schuldienst. In: Korrespondenzblatt 133 Nr. 1, S. 1-4 (2018).

stellung mit verbeamteten Lehrkräften durchgesetzt.

Heute sind die Herausforderungen andere: Mangel an Lehrkräften für den Religionsunterricht, u. a. bedingt durch die Aufstockung der verpflichtenden Schuljahre bis zum Abitur am Gymnasium (G 9), dramatischer Rückgang der Studierendenzahlen für das Pfarramt, Finanzknappheit und damit erhöhter Druck der Zusammenlegung von Religionsgruppen an den Schulen, sei es konfessionell-jahrgangsübergreifend oder konfessionell kooperativ. Letztere eröffnen durchaus neue Spielräume, enthalten aber theologische Implikationen, die wiederum grundsätzliche Entscheidungen erfordern. Nicht zuletzt droht die Durchsetzung der Befristung von Pfarrstellen auf zehn Jahre auch im Bereich Schule. Abgesehen von der Tatsache, dass die sogenannten Schulpfarrer als „Pfarrer*innen mit allgemeinkirchlichen Aufgaben zur Erteilung von Religions-

unterricht“ in ihren Dekanaten ohnehin häufig an wechselnden Schulen eingesetzt werden, würde eine landeskirchliche Regelung an diesem Punkt perfiderweise die mühsam dem Staat abgerungene ‚relative Verstetigung‘ des Einsatzes kirchlicher Religionslehrkräfte an konkreten Stellen konterkarieren. – Positiv ausgedrückt: Mit der Institution von Schulpfarrer*innen befindet sich die evangelische Kirche eindeutig in der Gewinnzone.

Last, but not least gilt unser besonderer Dank Frau KRin Katrin Hussmann für die Unterstützung des Konvents in den vergangenen Jahren, vor allem durch organisatorische Assistenz und die Finanzierung der Tagungen. Ebenso gilt unser Dank den beiden Vorsitzenden des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins, Frau Corinna Hektor und Herrn Daniel Tenberg.

*PD Dr. Roland Spliesgart,
Friedberg bei Augsburg*

■ Religion(sunterricht) als Schule der Demokratie?

Wenn es im Programm heißt, der Religionsunterricht sei eine „Schule der Demokratie“, dann klingt das zunächst sehr plausibel. Und in gewisser Weise stimmt es ja auch: Der evangelische Religionsunterricht kann Räume des Zuhörens eröffnen, Ambiguität aushalten helfen, Konfliktfähigkeit fördern und die Würde jedes Menschen stark machen. Das ist alles demokratieförderlich.

Aber genau an dieser Stelle möchte ich eine kleine, vielleicht auch unbequeme Korrektur an-

bringen: Dem Protestantismus ist die liberale Demokratie keineswegs so in die Wiege gelegt, dass er aus sich selbst heraus automatisch zu ihrem verlässlichen Träger würde. Und genau deshalb muss man sehr sorgfältig sagen, was es heißt, wenn Religionsunterricht als Schule der Demokratie gelten soll.

Schmerzhafter Lernprozess

Schon historisch ist die Sache deutlich komplizierter, als ein allzu harmonisches Narrativ vermuten lässt. Gewiss: Die Re-

formation enthält Momente, die man im Rückblick als demokratieaffin lesen kann — etwa die Relativierung der Sonderstellung des Klerus oder das starke Gewicht des allgemeinen Priestertums. Aber ebenso deutlich ist: Die Reformation ging sehr früh Bündnisse mit obrigkeitlichen Strukturen ein. Aus dem Notbehelf des landesherrlichen Kirchenregiments wurde ein Dauerzustand. Demokratische Strukturen waren damit gerade nicht automatisch angelegt. Hinzu kam eine theologisch-ethische Skepsis gegenüber der politischen Urteilsfähigkeit der Einzelnen: Weil Menschen ihre Eigeninteressen verfolgen, brauche es repräsentierende Obrigkeit. Das ist kein demokratischer Reflex, sondern zunächst einmal ein anti-partizipativer.

Und mehr noch: Der protestantische Irrweg bestand lange Zeit darin, Gemeinwohl, Ordnung und göttliche Setzung so eng zusammenzudenken, dass die Rechte und Freiheiten des Einzelnen gerade nicht im Zentrum standen. Erst im Gegenüber zum Nationalsozialismus und unter dem Eindruck der Katastrophe des 20. Jahrhunderts kam es zu der Einsicht, dass nicht ein angeblich höheres Gemeinwohl, sondern die Grund- und Menschenrechte der Einzelnen Ausgangspunkt politischer Ethik sein müssen. Die Demokratiedenkschrift von 1985 markiert darum einen entscheidenden, aber eben späten Lernprozess. Das muss man festhalten: Der Protestantismus musste Demokratie lernen.

Was meinen wir mit Demokratie?

Damit ist zugleich ein zweiter Punkt benannt: Auch dort, wo der Protestantismus sich heute

ausdrücklich auf Demokratie bezieht, ist noch nicht automatisch klar, welche Demokratievorstellung gemeint ist. Blickt man in historischer Längsschnittperspektive auf das Verhältnis zwischen Protestantismus und Demokratie, dann wird deutlich, dass im Protestantismus oft eine starke Neigung besteht, Gesellschaft eher als moralische Gemeinschaft denn als Raum legitimer Konflikte zu denken. Dann wird Konsens höher bewertet als Streit, Homogenität höher als Pluralität, und Kompromiss erscheint schnell als Mangelerscheinung statt als Königsweg parlamentarischer Demokratie. Genau darin liegt aber ein Problem: Liberale Demokratie lebt nicht davon, dass alle dieselben Werte teilen, sondern davon, dass Konflikte unter Freien und Gleichen fair ausgetragen werden.

Hier berührt sich die protestantische Debatte mit der Frage nach der sogenannten wehrhaften Demokratie. Auch kirchlich ist heute oft die Versuchung groß, sehr schnell zu sagen: Bestimmte Positionen sind demokratiefeindlich, also müssen sie ausgeschlossen werden. Das Anliegen ist nachvollziehbar. Aber demokratietheoretisch ist die Lage heikler. Denn liberale Demokratie gerät gerade dann in Spannung, wenn sie sich gegen ihre Feinde verteidigen muss, ohne dabei ihre eigenen Prinzipien preiszugeben. Die entscheidende Frage lautet also nicht: Welche inhaltlich richtigen Werte setzen wir durch? Sondern: Wie sichern wir gleiche politische Teilhabe?

Gefahr der Selbstüberschätzung

Gerade letzteres lässt sich noch einmal zuspitzen zu der Mah-

nung, dass demokratische Wehrhaftigkeit nicht als Mandat zur Durchsetzung beliebiger „richtiger“ Inhalte verstanden werden darf. Ihre Grenze liegt dort, wo politische Gleichheit bestritten wird — also dort, wo Menschen nicht mehr als Gleiche anerkannt werden, wo bestimmten Gruppen gleiche Teilhabe abgesprochen wird, wo Reziprozität aufgekündigt wird. Demokratie verlangt, dass ich nicht nur herrschen, sondern auch regiert werden können muss. Genau das ist der Kern liberaler Demokratie: gleiche Freiheit, gleiche Rechte, gleiche politische Chance.

Und an dieser Stelle wird es für den Religionsunterricht entscheidend. Denn sobald Religionsunterricht als „Schule der Demokratie“ verstanden wird, besteht eine doppelte Gefahr.

Die erste Gefahr ist die theologische Selbstüberschätzung: so zu tun, als ließe sich aus dem evangelischen Glauben direkt und eindeutig eine bestimmte politische Programmatik ableiten. Solchen Tendenzen ist in meinen Augen eindeutig und entschieden entgegenzutreten. Öffentlicher Protestantismus heißt gerade nicht, konkrete Policy-Fragen mit religiöser Autorität unangreifbar zu machen. Im Gegenteil: Er relativiert Letztbegründungsansprüche, hält Reflexions- und Begründungsbereitschaft offen und lebt von Selbstzurücknahme und Selbstkritik. Religion stärkt dann nicht politische Absolutheit, sondern unterbricht sie.

Die zweite Gefahr ist die pädagogische Unschärfe: Demokratiebildung mit Wertvermittlung überhaupt zu verwechseln. Natürlich vermittelt jede Bildung Haltungen. Aber demokratische

Bildung ist nicht einfach identisch mit der Vermittlung dessen, was wir selbst für moralisch richtig halten. Sonst droht aus „Demokratie lernen“ sehr rasch ein Programm der normativen Disziplinierung zu werden. Genau davor warnen Ihre Unterlagen ausdrücklich: Wer demokratische Grundhaltungen kommunizieren will, will bestimmte Positionen überwinden — das kann legitim sein, muss aber dort seine Grenze finden, wo das Grundprinzip demokratischer Gleichheit selbst verletzt wird. Mit anderen Worten: Religionsunterricht darf nicht jede eigene ethische Präferenz zur demokratischen Notwendigkeit erklären.

Die Kunst der Unterscheidung

Was folgt daraus für Lehrkräfte? Ich würde sagen: Wenn der Religionsunterricht tatsächlich eine Schule der Demokratie sein soll, dann nicht deshalb, weil er protestantisch ist, sondern deshalb, weil seine Lehrkräfte demokratietheoretisch und verfassungspraktisch exzellent gebildet sind.

Sie müssen unterscheiden können zwischen

- dem christlichen Menschenbild und den Grundprinzipien des freiheitlichen Verfassungsstaats,
- zwischen moralischer Überzeugung und politischer Gleichheit,
- zwischen Wahrheitsanspruch des Glaubens und Zumutung des demokratischen Pluralismus,
- zwischen Extremismuskritik und der Versuchung, legitimen Dissens vorschnell zu delegitimieren.

Denn nur wer diese Unterscheidungen beherrscht, kann im Un-

terricht glaubwürdig vertreten, dass Demokratie mehr ist als moralische Zustimmung. Demokratie ist eine Form institutionalisierter Freiheit unter Bedingungen von Konflikt, Differenz und Vorläufigkeit. Sie lebt vom Kompromiss, nicht von Homogenität. Sie lebt davon, dass niemand seine weltanschauliche Position mit absolutem Geltungsanspruch politisch durchsetzen darf. Und genau das muss auch im Religionsunterricht eingeübt werden.

Darin liegt, so meine ich, die eigentliche Aufgabe evangelischer Lehrkräfte: nicht den Protestantismus mit der Demokratie zu verschmelzen, sondern die Differenz produktiv zu halten. Der Glaube kann Motive, Haltungen, Sprachfähigkeit, Selbstkritik und Geschwisterlichkeit stärken. Aber die liberale Demokratie braucht zusätzlich präzises Wissen über Rechte, Institutionen, Verfahren und Grenzen. Sie braucht Lehrerinnen und Lehrer, die den Unterschied kennen zwischen persönlicher Überzeugung und öffentlicher Begründbarkeit,

zwischen religiöser Ressource und politischer Regel.

Vielleicht kann man es so zuspitzen: Der Religionsunterricht ist nicht automatisch eine Schule der Demokratie. Er wird dazu nur dann, wenn er weder kirchliche Homogenität noch moralische Eindeutigkeit produziert, sondern die Fähigkeit stärkt, in Freiheit, Gleichheit und Konfliktfähigkeit zu leben. Dann leistet er einen wichtigen Beitrag zur Festigung der Demokratie. Aber eben nicht aus einer etwas naiven protestantischen Selbstgewissheit, sondern aus aufgeklärter Selbstverortung, die ihn den Spielregeln des liberaldemokratischen Verfassungsstaates unterwirft und gerade dadurch zu einer Stütze der Demokratie werden lässt: So verstanden stärkt er genau diejenigen Mentalitäten und die zugehörigen „entgegenkommenden Lebensformen“ (Jürgen Habermas), auf die eine Demokratie angewiesen ist, die sie aber nicht selbst erzeugen kann.

Prof. Dr. Reiner Anselm, München

■ (Extrem) rechte politische Einflussnahme

In diesem Beitrag werden einige Überlegungen zum Verhältnis von extremer Rechter, radikalem Fundamentalismus und Christdemokratie angestellt. Zu Beginn steht dabei die Frage, wer die ‚Rechte‘ eigentlich ist. ‚Rechts‘ und ‚Links‘ sind sehr breite Begriffe, die ich mit dem italienischen Philosophen Norberto Bobbio¹ danach unterscheide, dass rechtes Denken grundsätzlich von zwischen-

1 Bobbio, Norberto (1994): Rechts und Links: Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung. Berlin: Wagenbach.

menschlichen Hierarchien und gegebenen Ungleichheiten – Ungleichheiten, nicht Unterschieden – ausgeht, diese als gegeben hinnimmt und aus überindividuellen Bezugsrahmen – seien sie religiös, traditionalistisch oder völkisch – Konsequenzen für eine wünschenswerte Gesellschaft ableitet. Linkes Denken dagegen ist gleichheitsorientiert – nicht im Sinne der Gleichmacherei, sondern im Sinne der Abschaffung zwischenmenschlicher Hierarchien. Das bedeutet in der Praxis natürlich nicht, dass es nicht auch beispielswei-

se linken Autoritarismus geben könnte. In diesem Sinn sind diese Unterscheidungen daher immer auch idealtypisch.

Wolf im Schafspelz

Rechtes Denken ist heterogen, und daraus entsteht ein Einfallstor, das sich eine extreme Rechte bewusst zunutze macht. Es ist eine der großen Herausforderungen der Akteure, die wir gemeinhin als ‚Neue Rechte‘, ‚radikale Konservative‘, ‚rechtsintellektuell‘, ‚rechtsextrem‘ beschreiben, dass diese Akteur*innen² zwar von Abgrenzung und Feindbildern leben, um damit das ‚Eigene‘ zu definieren, dass sie aber zugleich die gesellschaftlich festgelegten Grenzen dessen, was als legitim und sagbar gilt, systematisch aufzuweichen versuchen. Sinnvoll ist deshalb der Begriff der sogenannten Neuen Rechten (sogenannt, da sich durchaus diskutieren lässt, was genau eigentlich wie neu ist), um ein sehr heterogenes Netzwerk von Akteur*innen zu beschreiben: Etwa das Rittergut Schnellroda von Götz Kubitschek mit dem ehemals als Institut für Staatspolitik benannten Think Tank, den Antaios Verlag und sein Magazin Sezession, die Zeitung Junge Freiheit, den Kopp Verlag, das Thule-Seminar, Armin Mohler, Ernst Jünger, Franz-Josef Strauß³, die NPD, die ehemalige deutsche Partei Die Republikaner und die AfD. 2 In der (nicht nur) extremen Rechten wird Geschlechterbinarität vorausgesetzt. Queerfeindlichkeit stellt ein zentrales Ideologieelement dar. Daher verwende ich in diesem Text geschlechtergerechte Sprache wie folgt: Wenn ich (extrem) rechte Gruppen diskutiere, genderne ich binär, um auf diese Binarität zu verweisen. Im Rest des Textes nutze ich das Gender-Sternchen. 3 Red.: sic!

Diese Sammlung mag irritieren und die Nachfrage provozieren, was denn all diese Genannten gemeinsam haben sollen. Die sogenannte Neue Rechte ist ein ideologisch durchaus heterogenes Netzwerk, dem wir in der Forschung eine Scharnierfunktion zuschreiben.⁴ Das bedeutet, dass die damit benannten Akteure bewusst Grenzen zu einem sich als konservativ verstehenden Bürgertum aufweichen, dass sie radikale, antidemokratische Inhalte vertreten und diese strategisch ausformuliert als „Mimikry“ und „Metapolitik“ möglichst so verharmlosen, dass das konservative Bürgertum den Wolf im Schafspelz nicht sofort bemerkt.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Zugleich lässt uns die ‚Neue Rechte‘ die gesamte Idee einer immer eindeutigen Abgrenzbarkeit konservativer, moderat rechter von extrem rechten Positionen insgesamt bereits hinterfragen. Denn diese Akteur*innen bewegen sich auf keiner Einbahnstraße: Sie senden antidemokratische Inhalte, aber diese müssen von den Empfänger*innen auch aufgenommen werden. Das ist möglich, weil die in der Forschung als gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beschriebenen Einstellungen gesamtgesellschaftlich verbreitet sind.⁵ Die Idee einer politisch neutralen und friedfertigen Mitte ist ein Mythos. Vorstellungen wie Misogynie, d.h. die Bestrafung von Frauen für eine Abweichung

4 Gessenharter, Wolfgang und Pfeiffer, Thomas (2004): Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie? Wiesbaden: VS Verlag.

5 Hier sei verwiesen auf die sogenannten „Mitte-Studien“ der Friedrich-Ebert-Stiftung.

von der ihnen zugedachten Rolle, Rassismus, Antisemitismus, Behindertenfeindlichkeit, Obdachlosenfeindlichkeit und insbesondere Queerfeindlichkeit sind gesamtgesellschaftlich verbreitet. In den vergangenen Jahren hat sich gerade die Abwehr transgeschlechtlicher Menschen zu einer ideologieübergreifenden Brücke entwickelt.⁶

Die sogenannte Neue Rechte, die diverse Überschneidungen mit der extremen Rechten aufweist, dockt an diese bestehenden Einstellungen an. Nützlich dafür sind bestimmte Brückennarrative, d. h. Erzählungen, die offen genug sind, damit möglichst viele Menschen sich darin wiederfinden können. Bekannte Narrative sind beispielsweise die Erzählung eines angeblichen Bevölkerungsaustauschs oder die Behauptung angeblicher intellektueller kulturmarxistischer Eliten in Bildungseinrichtungen, Erzählungen und Behauptungen, die – und gerade hier findet sich eine Verbindung und ein Einfallstor zum Konservatismus – durchaus auch in eigentlich bürgerlichen Parteien wie etwa der Union auf fruchtbaren Boden fallen.⁷ ‚Die Rechte‘ ist also heterogen, sie kann moderat bis radikal sein und auch die extreme Rechte ist kein monolithischer Block. – Was hat das nun alles mit Religion zu tun?

6 Meiering, David et al. (2020): Connecting Structures: Resistance, Heroic Masculinity and Anti-Feminism as Bridging Narratives within Group Radicalization. International Journal of Conflict and Violence 14(2): 1-19.

7 Riedmiller, Laila (2025): Konservative Sollbruchstellen? Geschlechterpolitische Allianzen und Abgrenzungsstrategien des gemäßigten und radikalen parteiförmigen Konservatismus in Deutschland, in: Leviathan 53 (4), S. 406-432.

Religion und Neue Rechte – ein schillerndes Bild

Religion ist ein Thema, auf das in der extremen Rechten ebenfalls unterschiedlich geblickt wird. Es gibt einen Strang, der sich ganz dezidiert in der Gegnerschaft zum Christentum sieht und sich dabei mitunter (mehr oder weniger) Elementen stark nordischer und pantheistischer Religionen und Esoterik bedient, um eine germanische, überindividuelle und kollektive Religiosität zu betonen. Eine dieser Vertreterinnen war beispielsweise die Religionswissenschaftlerin Sigrid Hunke, die, obgleich relativ unbekannt, überaus aktiv im Nationalsozialistischen Studentenbund war sowie danach über lange Jahre in der rechtsextremen Religionsgemeinschaft der Deutschen Unitarier und dem in den 1980ern aktiven Thule-Seminar.⁸ Hunke war nicht nur Gegnerin des Christentums, sondern, und das bringt mich zu einer relativ aktuellen extrem rechten Position, hatte auch große Sympathien für den Islam bzw. das, was sie darunter verstand.

Positive Bezugnahmen speziell auf radikale Formen des politischen Islam und den radikalen Islamismus finden wir entgegen erster Annahmen auch aktuell unter anderem in der AfD oder bei der sogenannten Identitären Bewegung. Dass sich für diese Gruppen zugleich „Abendland“ und „Morgenland“ seit dem Sieg über die Türken vor Wien im Jahr 1683 abgrenzen lassen, ist dazu kein Widerspruch. Denn das, was

8 Heinsohn, Kirsten (2020): Sigrid Hunke und weitere antiliberalen Vordenkerinnen, in: Fücks, Ralf und Becker, Christoph (Hg.): Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte, Bonn: bpb, S. 126-139.

hier unter ‚dem Islam‘ verstanden wird, ist gerade deshalb so eine Gefahr, weil diese Teile des Islam vermeintlich besser darin sind, das zu erreichen, was sich die extreme Rechte auch für das Abendland erhofft. Polemisch zugespitzt scheinen sie patriarchaler, unterdrücken ihre Frauen besser, sind traditionaler, kollektivistischer usw.⁹ Natürlich ist ‚der Islam‘ in diesem Sinn ein Phantasma, aber ein überaus wirkmächtiges. Und dieses lässt sich durchaus mit konkreter Islamfeindlichkeit und antimuslimischem Rassismus verbinden, denn wenn alle Muslim*innen mit einem patriarchalen, unterdrückerischen und möglichst viel Nachwuchs produzierenden Islam verbunden wären, dann wäre das tolerabel, solange ‚der Islam‘ in den Grenzen seines angeblich natürlichen Lebensraums bliebe, aber eine Bedrohung, sobald seine Angehörigen in den ‚eigenen‘ Lebensraum kämen. Das Problem wäre dann eben nicht per se Gewalt gegen Frauen, sondern ‚fremde‘ Gewalt gegen die ‚eigenen‘ Frauen.¹⁰

Aus diesem komplexen Verhältnis ergeben sich für den Religionsunterricht unterschiedliche Herausforderungen. Dies gilt insbesondere angesichts der reichweitenstarken Verbreitung christlich-fundamentalistischer Inhalte auf Social Media, die dort auch junge Schüler*innen erreichen. Vermeintlich unpoli-
9 Gerade neu erschienen ist zu „neurechten“ Islambildern die Dissertation von Mattheus Hagedorn (2026): Feinde machen. Islambilder der deutschen Neuen Rechten 1970–2005, Frankfurt (Main): Campus Verlag.
10 Dietze, Gabriele (2019): Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus, Bielefeld: transcript Verlag.

tische Inhalte wie der persönliche Glaube und individuelle Entscheidungen zur Familienführung werden mit inszenierter Nahbarkeit verbunden. Darüber lassen sich orientierungssuchende, sich unspezifisch als gläubig verstehende junge Menschen ansprechen und radikalisieren.¹¹ Fundamentalismus, verstanden als dogmatische und alternative Auslegung von Religion mit Generalisierungsanspruch und dem Ziel, diese Auslegung gesamtgesellschaftlich durchzusetzen, bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für extrem rechte Ideologie. Dazu gehören kollektivistische Vorstellungen und klare Freund-Feind-Bilder, wobei die Feinde vor allem auch diejenigen sind, die zwar zu derselben Religion gehören, aber deren radikalen Auslegungen ablehnen.

Dialektik der Moderne

Dies geht oft mit einer Ablehnung der Moderne einher, wobei das Paradoxe daran ist, dass Fundamentalismus selbst ein Produkt dieser Moderne ist und sich davon auch nicht lösen kann. Die zentralen Themen christlicher Fundamentalist*innen werden von unterschiedlichen Christ*innen und christlichen Strömungen natürlich unterschiedlich interpretiert, eben weil politische und moralische Kernkonzepte immer umstritten sind.¹² Christ-

11 Hierzu sei u.a. auf die Forschung der Medienethikerin Madlen Geidel verwiesen. Ein Interview zu diesem Thema findet sich unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/252569/09-02-2026/warum-fundamentalistische-influencer-erfolghaben>.

12 Zur Umstrittenheit politischer Konzepte siehe etwa Gallie, W.B. (1956): Essentially Contested Concepts, in: Proceedings of the Aristotelian Society, 1955 - 1956, New

lichen Fundamentalist*innen ist daran gelegen, diese Konflikte einseitig und zu ihren Gunsten aufzulösen. Sie beanspruchen Deutungsmacht über diese Themen, und genau das macht sie antipluralistisch und fundamentalistisch. Zugleich suggerieren sie intensive Bibelkenntnis und bauen in Diskussionen gern darauf, dass ihr Gegenüber ihnen argumentativ nicht gewachsen ist. Faktisch betreiben sie häufig eher Cherrypicking als der tatsächlichen Heterogenität biblischer Texte gerecht zu werden.

Im Folgenden möchte ich die konkrete Gefahr des christlichen Fundamentalismus am Themenfeld Antifeminismus/Individualrecht/körperliche Selbstbestimmung am Beispiel der sogenannten Trad Wives verdeutlichen. Trad Wives, also „traditionelle Frauen“, sind meist junge, hübsche, weiße (es gibt seltener auch Frauen mit dunkler Hautfarbe) Frauen, die in den sozialen Medien die perfekte, christliche Mutter spielen und traditionelle, völkische, nationalistische Werte hochhalten. Sehr viele der reichweitenstarken Frauen sind in den USA aktiv, es gibt aber auch einige deutsche Accounts.¹³ Diese agitieren gegen Feminismus und weibliche Selbstbestimmung und sprechen sich für klassische Rollenbilder sowie die Unterordnung der Frau unter den Mann aus, was sie mit der Bibel begründen. Weiterhin liefern sie, sofern es sich um radikale Evangelikale handelt, Tipps für völkische Alternativen zum ohnehin als katholisch verschrienem Halloween, empfehlen möglichst bedeckende Kleidung,

Series, Vol. 56 (1955 -1956), pp. 167-198.

¹³ Bekannt sind beispielsweise Accounts wie Liebe zur Bibel, Ketzler der Neuzeit oder Jana Highholder.

Kochrezepte und Vieles mehr.¹⁴ Seltsamerweise sieht man sie selten das Erbrochene ihrer Kinder wegwischen, sondern nur die vermeintlich angenehmen Dinge tun, und dass sie sich zeitlich dieses Engagement nur leisten können, weil sie mit ihrem Social Media-Auftritt sehr oft ziemlich gut verdienen und damit nicht selten die Hauptverdienerinnen ihrer Familien sind, zeigt eben schon: Sie verkaufen vor allem ein Produkt. Was diese Agitation so erfolgreich und gefährlich macht: Sie bietet scheinbar einfache Antworten, eindeutige Lösungen und macht letztlich ein identitätspolitisches Angebot: Du bist überfordert von der Moderne? Du fühlst dich ungerecht behandelt? Komm zu uns! Zugleich werden eindeutig identifizierbare Feindbilder formuliert. Auch das schafft Sicherheit.

Schnittmengen in die Gesellschaft

Die extreme Rechte hat nicht nur personelle Überschneidungen, sondern sie teilt ideologisch einige Positionen mit diesen christlichen Fundamentalist*innen, wenn auch die Gründe dafür unterschiedlich sein können: Wo christlicher Fundamentalismus das Spannungsfeld zwischen schwangerer Person und ungeborenem Leben mit dem Bezug auf Gottes Schöpfung einseitig zugunsten eines ungeborenen Lebens auflöst, im Zweifel unter Inkaufnahme des Todes der Schwangeren oder zumindest ernsthaften psychischen Leids, da sieht eine völkische extreme

¹⁴ Empfohlen sei hier der Podcast Geschlecht Macht Wissen der Religionswissenschaftlerin Dr. Jessica Albrecht, die sich im Halloween-Special 2025 u.a. mit der evangelikalischen Abwehr von Halloween auseinandersetzt.

Rechte in der möglichst hohen Geburtenrate des ‚eigenen Volks‘ den Schlüssel, um gegen angebliche muslimische Invasoren und global verstrickte jüdische Eliten bestehen und den Volkstod abwenden zu können.¹⁵ Das macht sie nichtsdestotrotz zu Verbündeten in der Agitation gegen körperliche Selbstbestimmung.

Waseingangs über die sogenannte Neue Rechte und ihre Mimikry deutlich wurde, gilt auch für christlichen Fundamentalismus. Beide gehen sehr strategisch vor und haben einen langen Atem. Christlicher Fundamentalismus ist breit aufgestellt und zielt auf größtmögliche Wirkung. Deshalb drängen christlich-fundamentalistische Positionen bereits seit längerem besonders stark in die Unionsparteien. Wo sie Erfolg haben, erodieren sie zugleich die Grenzen zwischen einer bürgerlichen und extremen Rechten. Eines der prägnantesten Beispiele der letzten Jahre ist die gescheiterte Berufung der Juristin Frauke Brosius-Gersdorf zur Verfassungsrichterin. Die Juristin, die die AfD als verfassungsfeindliche Partei begreift und eine moderate Position im Kontext des Schwangerschaftsabbruchs einnimmt, wurde zur Zielscheibe sowohl christlicher Fundamentalist*innen als auch der AfD. Man kann davon ausgehen, dass Brosius-Gersdorfs Befürwortung einer juristischen Prüfung eines AfD-Verbotes der AfD mindestens genauso bedrohlich schien wie eine in Ansätzen progressive Interpretation des Schwangerschaftsabbruchs. Strategisch lässt sich mit dem Thema

¹⁵ Riedmiller, Laila (2023): Geschlechterkonzeptionen im extrem rechten Verschwörungsdenken. Potentiale und Grenzen einer geschlechtsspezifischen Analyse, Wiesbaden: Springer VS.

Schwangerschaftsabbruch aber die Gegnerschaft über den eigenen Kreis hinaus deutlich besser mobilisieren, da ein mögliches Parteiverbotsverfahren nur die AfD beträfe, das Feindbild ‚feministischer babymordender Moralverächterinnen‘ dagegen breiter verfängt. Und so wurde die kulturkämpferische Stilisierung der Juristin als militante Abtreibungsbefürworterin breit von rechtspopulistischen Medien wie Nius aufgegriffen und führte zu einer Schmutzkampagne, an deren Ende die CDU/CSU eine Wahl von Frauke Brosius-Gersdorf verhinderte.

Kritikwürdig und aus demokratischer Perspektive besorgniserregend ist daran zweierlei.

Zum einen: Die Behauptungen grenzten inhaltlich an Verleumdung und waren haltlos. Zum anderen: Innerhalb der bürgerlich-konservativen Christdemokratie gab es keine Mehrheit, die sich entschieden gegen fundamentalistische und extrem rechte Vereinnahmung stellte. Stattdessen blies man ins gleiche Horn. Darin liegt eine außerordentliche Gefahr: Christdemokratie muss nicht zwangsläufig fundamentalistisch orientiert sein. Viktor Orbán bezieht sich ebenso auf ‚die Christdemokratie‘ wie es eine starke katholische Arbeiterbewegung gab.¹⁶ Religiöse Ausle-

16 Wolkenstein, Fabio 2022. Die dunkle Seite der Christdemokratie: Geschichte einer autoritären Versuchung. München: C.H. Beck.

gungen sind vielfältig, und Pluralismus ist ein hohes Gut unserer liberalen Demokratie.

Hier wiederum kann – und muss? – ein demokratisch ausgerichteter Religionsunterricht ansetzen: Ambivalenzen zulassen, Ver eindeutigung verhindern und sich bewusst sein, dass es viele Übergangsbereiche zwischen extremer Rechter und bürgerlicher ‚Mitte‘ gibt, in denen sich die extreme Rechte sehr sicher bewegt. Es ist nötig, dass sich auch diese ‚bürgerliche Mitte‘ mit diesen Übergangsbereichen befasst und Grenzen wieder hochzieht, wo die extreme Rechte sie bereits erodiert hat.

Laila Riedmiller, Erlangen

■ Religion und Politik: Anstöße für eine Differenzierung

Die folgenden Ausführungen sind entlang der folgenden drei Thesen strukturiert:

- Religionen sind per se weder demokratisch noch autoritär.
- ‚Starke Religionen‘ werden in Zukunft zunehmend an Bedeutung gewinnen.
- Der Bildungsbereich ist auf den Bedeutungszugewinn ‚starker Religionen‘ kaum vorbereitet.

1. Religionen sind per se weder demokratisch noch autoritär.

Bei so abstrakten Fragen, wie dem Thema des Konvents gilt es sich zunächst in Erinnerung zu rufen, was tatsächlich der Fall ist, mit dem man sich auseinandersetzen möchte. Aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich geprägten Religionswissenschaft soll Religion im Weiteren – im Anschluss etwa an Clifford Geertz und Burkhard Gladigow als ein

spezifisches Symbolsystem definiert werden, das von seinen Träger*innen als in weiten Teilen unhinterfragbar angesehen wird.¹

Über diese allgemeine Definition hinaus hat sich in der Forschung ein Drei-Ebenen-Modell von Religion als ein heuristischer Analyserahmen bewährt: Dieses Modell unterstreicht u. a., dass Religionen auf der Mikro-Ebene individueller Vorstellungen, der Meso-Ebene von Organisationen und Bewegungen sowie auf der Makro-Ebene von Diskursen von Menschen konstruiert werden und dass die Religionskons-

truktionen auf diesen Ebenen im Normalfall zum einen durchaus dynamisch und zum anderen nicht miteinander ident sind. Individuelle religiöse Vorstellungen sind nicht notwendig mit den Vorstellungen von Organisationen und Bewegungen ident und beides kann sich immer wieder verändern.²

Dieser Zugriff auf Religion ist nicht unhinterfragt. Helmut Zander (Universität Fribourg, CH) hat letztes Jahr ein faszinierendes Buch mit dem Titel „Religion und Politik in Christentum 2 Lehmann, Karsten, *Differentiating the social Dimension of Religion, On the heuristic Potential of a three-level Concept of Religion*, in: Danz, Christian/ Deibl, Jakob (Hg.) *Transformation of Religion, Interdisciplinary Perspectives*, Leiden 2023, S. 35-56; Lehmann, Karsten/Jödicke, Ansgar (Hg.), *Einheit und Differenz in der Religionswissenschaft, Standortbestimmungen mit Hilfe eines Mehr-Ebenen-Modells von Religion*, Würzburg 2016.

1 Gladigow, Burkhard, Gegenstände und wissenschaftlicher Kontext von Religionswissenschaft, in: Cancik, Hubert et al. (Hg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Band 1, Stuttgart 1988, S. 26-40; Geertz, Clifford: *Religion as a cultural System*, in: Banton, Michael (Hg.): *Anthropological Approaches to the Study of Religion*, London 1966, S. 1-46.

und Islam“ veröffentlicht.³ In diesem Buch betont er die langanhaltenden Einflüsse religiöser Traditionen (Zander spricht von Grammatiken und Pfaddispositionen) auf das politische Feld. Er argumentiert also letztlich für den prägenden Einfluss von spezifischen Religionen auf die Politik (insbesondere über das Personenstandsrecht). Aber auch Helmut Zander zeigt ganz deutlich auf, wie vielfältig und kontingent sich diese Beziehungen entwickelt haben und weiterhin entwickeln.

In diesem Sinne gilt es mit Blick auf die Beziehungen zwischen Religion und Politik immer wieder im Blick zu behalten, wie vielfältig tatsächlich die Phänomene sind, mit denen man sich in diesem Fall beschäftigt. Und dies gilt auch für die Frage nach den politischen Vorstellungen und Idealen.

2. ‚Starke Religionen‘ werden in Zukunft zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Dieser zweite Punkt ist mit Blick auf die Interdependenzen zwischen Religion und Politik (und insbesondere in Bezug auf demokratisch verfasste politische Systeme) von besonderer Bedeutung. Der Begriff der ‚starken Religion‘ kommt dabei zunächst einmal aus dem sog. Fundamentalism Project der American Academy of Arts and Sciences (1987 – 1995), geleitet von Martin Marty und Robert Appleby. Insbesondere Robert Appleby hat – in Kooperation mit Gabriel A. Almond und Emmanuel Sivan – in den

3 Zander, Helmut, Religion und Politik in Christentum und Islam, Überlegungen zu kulturellen Grammatiken, Pfaddispositionen und Wahrscheinlichkeiten, Berlin/Boston 2025.

Folgejahren versucht, das Konzept der starken Religion als Parallelbegriff zum Begriff des Fundamentalismus einzuführen.⁴

Weiters scheint sich der Begriff aber auch als emische Kategorie zu etablieren – etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ein Beispiel für diesen Trend ist z. B. der amerikanische Theologe Russell R. Reno. Er schrieb vergangenes Jahr in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „First Things“: „The Wind has shifted. People want hard religion, not easy religion. They seek out communities that are demanding rather than permissive. They want truth-based theologies, not outlooks softened with talk of ‘meaning’ and ‘welcome’. Dialogue, a buzzword for Baby Boomers, is out. Emphasis falls on conviction and commitment.”⁵

Die weiteren Überlegungen verwenden den Begriff der starken Religion im Sinn der Rational-Choice-Theorie in der Tradition von Rodney Stark und Jörg Stolz (Universität Lausanne). Diese Tradition der Religionssoziologie geht davon aus, dass das sog. Free-Rider-Problem (das Problem des sog. Trittbrettfahrers) für Religionen unter modernen Bedingungen zentral sei. Dabei geht es um die Frage: Wie kann man sicherstellen, dass andere Menschen nicht die gleichen religiösen Güter konsumieren wie ich selber, dafür aber weniger bezahlen?⁶

4 Almond, Gabriel A. / Appleby, R. Scott / Sivan, Emmanuel, Strong Religion, The Rise of Fundamentalism around the World, Chicago 2003.

5 Reno, Russell R., The Return of Strong Religion, in: First Things, 352 (2025), S. 63-64, hier: S. 63.

6 Usunier, Jean-Claude / Stolz, Jörg, Religion as Brands, New Perspectives on the Marketization of Religion

Eine Lösung für dieses Problem bestehe darin – so etwa Stark / Iannaccone und Stolz / Usunier –, dass die Preise für religiöse Güter angehoben werden. Damit soll erreicht werden, dass religiöse Güter nur von solchen Menschen konsumiert werden, welche dazu bereit sind, diese Preise auch zu bezahlen, wobei diese Autoren unter ‚Preisen‘ nicht etwa nur Mitgliedsbeiträge, sondern insbesondere auch allgemeines Commitment, konkrete Verhaltensregeln etc. verstehen.

Für das hier vorgestellte Argument ist von zentraler Bedeutung, dass genau solche Prozesse aktuell immer wieder zu beobachten sind. Vor dem Hintergrund von allgemeinen Säkularisierungsprozessen beginnen sich zunehmend die religiösen Gruppen im öffentlichen Raum durchzusetzen, die in diesem Sinne als ‚stark‘ bezeichnet werden können, die also ein hohes Commitment verlangen und ihre Positionen explizit religiös legitimieren.

3. Der Bildungsbereich ist auf den Bedeutungszugewinn ‚starker Religionen‘ kaum vorbereitet.

Zur Plausibilisierung dieser These kann man zunächst einmal auf Jürgen Habermas (1929-2026) verweisen – und insbesondere sein Konzept der postsäkularen Gesellschaft. Als Vertreter der kritischen Theorie war Habermas zunächst davon überzeugt, dass Religion (anders als beispielsweise die Philosophie) im Rahmen von Modernisierungs- und Spirituality, London 2014. Stark, Rodney / Iannaccone, Laurence R., A supply-side Reinterpretation of the ‘Secularization’ of Europe, in: Journal for the Scientific Study of Religion 33 (1994), S. 230-252.

prozessen an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren werde.

Es waren dann die Attentate vom 11. September 2001, die Habermas zu einem Umdenken bewegt haben: In seiner berühmten Rede ‚Glauben und Wissen‘ zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels am 14.10.2001 (und damit nur wenige Wochen nach 9/11) behauptete er nun, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Menschen das Recht haben (müssten), ihre religiöse Position zu vertreten, insofern sie sich dabei an die Regeln des öffentlichen Diskurses anpassen.⁷

Dieses Konzept ist viel und kontrovers diskutiert worden.⁸ Mit Blick auf die Rolle starker Religionen kann es als eine Reformulierung der traditionellen US-amerikanischen Antwort auf die Frage nach dem Umgang mit religiöser Vielfalt verstanden werden. Dabei war sich Habermas natürlich bewusst gewesen, dass sein Konzept nicht die einzige Antwort auf diese Frage darstellt. Weitere Antworten sind etwa die französische *laïcité* oder die österreichische (und deutsche) Form der formalen Anerkennung von religiösen Verbänden.⁹

Für das hier vorgetragene Argument ist vor diesem Hintergrund wichtig, dass im Grunde keine dieser Lösungen von starken Religionen akzeptiert wird. An der

7 Habermas, Jürgen, Glauben und Wissen, Friedenspreis des deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt am Main 2002.

8 Parmaksiz, Umut, Making Sense of the Postsecular, in: European Journal of Social Theory 21 (2016), S. 98-116.

9 Modood, Tariq / Sealy, Thomas, The new Governance of religious Plurality, London 2024.

KPH Wien/Niederösterreich haben einige Kolleginnen und Kollegen soeben ein Projekt begonnen, in dem es um die Bildungskonzepte starker Religionen geht. Dieses Projekt steht erst ganz am Anfang. Mit Blick auf das Thema des Konvents lassen sich aber bereits drei interessante Beobachtungen formulieren:

Zunächst ist dies die Nonchalance des Umgangs mit Bildungskonzepten, die sich in den analysierten Kontexten beobachten lassen. Diese kommen häufig ohne weitere akademische / pädagogische Rahmung aus.

Weiters ist dies die Beobachtung, dass einige dieser starken Bildungskonzepte weitgehend ohne explizite religiöse Rahmung – etwa im Sinne von Elitenförde-

rung (leadership) – auskommen. Schließlich ist interessant, wie unterschiedlich der Signifier ‚religiös‘ in diesen Zusammenhängen genutzt wird – etwa als Charakterisierung der Schüler*innen, der Bildungskonzepte oder der Bildungsinstitutionen.

Dies wird umso interessanter, wenn man davon ausgeht, dass Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern in Zukunft an Schulen zunehmend mit starken Religionen konfrontiert werden. Natürlich sind auch diese Gruppen in sich hochgradig plural. Es gilt aber, im Rahmen einer sich zunehmend säkularisierenden Gesellschaft Strategien zu etablieren, die sich mit diesen Entwicklungen konstruktiv auseinandersetzen.

Prof. Dr. Karsten Lehmann, Wien

■ Geistlicher Impuls Schulpfarrer*innenkonvent 2026

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier sind Beobachtungen aus einer Stunde mit meiner Q13.

Die Schülerinnen und Schüler lesen den Text der Bergpredigt und notieren Beobachtungen. Der Gedankenaustausch gerät langwierig, denn anstatt die Schätze zu heben, hängt der Kurs an zahlreichen Stolpersteinen fest: Wieso ist von Vergeltung die Rede, wo Gott doch alle liebt, warum ist Ehescheidung verboten, und ist es nicht weltfremd, sich nicht zu sorgen? Wir bemühen sozialgeschichtliche Hintergründe, decken eschatologische Zusammenhänge auf und gelangen wieder einmal zu der Erkenntnis, dass biblische Texte interpretiert werden müssen und die Ergebnisse sehr unterschiedlich sein

können je nach „Brille“, mit der man auf die Texte schaut. Als extremes Beispiel erzähle ich, dass eine große Zahl fundamentalistisch orientierter Christinnen und Christen in den USA Trump als neuen Messias ansieht. Ein Schüler schaut mich entsetzt an. „Aber da steht es doch,“ sagt er und klopft auf den Bergpredigttext vor ihm: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Da muss man doch nur eine Sekunde nachdenken... Unfassbar.“ Ein schönes Schlusswort über meinem Kurs.

Aber die Argumentation der Maga-Christen ist trickreich. In einer Zeitungsnotiz lese ich, diese würden gar nicht bestreiten, dass Trump gegen so ziemlich alle Grundsätze biblisch-christlicher Ethik verstoße. Sie würde das aber mit dem Gedanken vom

„himmlischen Schatz im irdenen Gefäß“ erklären und sich im Übrigen auf David beziehen, der trotz moralisch fragwürdiger Eskapaden ein von Gott berufener großartiger König gewesen sei.

Leider haben sie da durchaus einen Punkt: Denn einerseits erscheint der Mensch in der gesamten biblischen Überlieferung als ein fragiles Wesen von begrenztem Durchblick, fehlerbehaftet und oft in hypertropher Überschätzung seiner Möglichkeiten. Andererseits stellt die Bibel diesem fehlerbehafteten Menschen einen Gott zur Seite, der ihm genau in seiner Unzulänglichkeit den Segen zuspricht, ihm wieder und wieder einen neuen Anfang schenkt, ihn begleitet, bewahrt, beschützt und ihm vergibt. Schwierig zu behaupten, dass das nicht für alle gelten soll.

Was die Maga-Christen übersehen – im Unterschied zu meinem Schüler, der es so klar aus der holperigen Bergpredigt herausgelesen hat: Der Segen über dem fehlerbehafteten Menschen hat eine Fortsetzung. Man kann diese Fortsetzung „Glaube“ nennen oder „Lebensfreude“, „Dankbarkeit“, „Nächstenliebe“, „Urvertrauen“ oder einfach einen bejahenden, aber realistischen Blick auf sich selbst. Die Früchte, an denen wir sie erkennen sollen, sind keine ethischen Hochleistungen, vielleicht noch nicht einmal ethische Basics, denn auch da kann man versagen. Die Früchte sind der Mut, sich selbst mit den Augen Gottes zu sehen: geliebtes Geschöpf, Mensch unter Menschen und Mensch unter Gott.

In solcher oder ähnlicher Weise im Religionsunterricht – egal welcher Altersstufe – über die Position des Menschen und über die

eigene Stellung im Weltganzen nachzudenken, ist meiner Meinung nach auch ein Beitrag zur Demokratiebildung. Wo jemand um Gottes freundlichen Blick weiß, muss es keine Defiziterfahrung sein, eigene Grenzen anzuerkennen. Im Gegenteil: Es ist die Voraussetzung dafür, dass Freiheit für alle da sein kann und dass alle einander die Freiheit gönnen können.

Um noch einmal auf die Bergpredigt zurückzukommen: Während mein Kurs sich durch den Text müht, habe ich Zeit, über das Aufbauschema im Arbeitsmaterial zu meditieren. Eine Abbildung mit konzentrischen Kreisen hat das Vaterunser genau ins Zentrum der Bergpredigt gestellt. Mir wird klar: Das Vaterunser, das ist die Haltung der offenen Hände. Das ist das Bewusstsein eines

grundsätzlichen Angewiesenseins. Das ist die Bitte um Brot, Vergebung, Bewahrung. Das ist das Vertrauen, dass Gottes Reich auf uns zukommt und es keines Menschen Aufgabe ist, es auf Erden herzustellen. Auch hier hätte mein Schüler sagen können: „Man muss doch nur eine Sekunde nachdenken...“

Bitten wir Gott, dass er unser Nachdenken heute fruchtbar sein lässt,
dass er uns mutig wahrnehmen lässt, was ist,
dass er uns stärkt da, wo wir keine Lösungen wissen
und dass er uns mit Optimismus und Vertrauen erfüllt auf eine Zukunft, die von ihm begleitet ist.
Amen.

*Heide Bartelmus,
Fürstenfeldbruck*

Nachlese zum Schulpfarrer*innenkonvent

Religionsunterricht als Resonanzfeld

Religionsunterricht, so viel haben die Diskussionen der letzten fünf Konvente der Pfarrer*innen im Schuldienst deutlich gezeigt, steht unter vielfältigen Einflüssen, Ansprüchen und Zielsetzungen. Wie zum Beispiel religiöse Sozialisation und evangelische (konfessionelle) Unterweisung, Allgemeinbildung durch Erziehung und Bildung religiöser Sprachfähigkeit, Seelsorge und Lebenshilfe an Heranwachsenden als gesellschaftsdiakonische Aufgabe, Wertevermittlung im gesellschaftspolitischen Rahmen, Gewinnung von Nachwuchs für kirchliches Ehrenamt und kirchliche Berufe und vieles mehr. Alle diese Erwartungen

sind, für sich gesehen, berechtigt und durch bildungspolitische und institutionelle Traditionen und Ansprüche legitimiert.

Dabei treffen solche Erwartungen und Zielvorstellungen im Religionsunterricht auf ein besonderes, interpersonales Lernfeld in einem abgegrenzten zeitlichen Rahmen. Dieses besteht im Kern natürlich aus den Schüler*innen und der Lehrperson in einer Klasse während der Unterrichtsstunde, ist aber darüber hinaus weiter aufgespannt und entspringt dem gesamtgesellschaftlichen Kontext. Lernfeld und Kontext wirken wie ein großes Resonanzfeld, das den Religionsunterricht umgibt und ihn maßgeblich mitbestimmt. In ihm sind die verschiedens-

ten Akteure wirksam: Die Schüler*innen selbst, aber auch ihre Freunde und Eltern, von denen der Religionsunterricht als Harmonie oder Missklang empfunden wird, nicht zu vergessen die diversen Fachkollegien in den großen Lehrerzimmern. Auch dort wird mit Zutrauen oder Misstrauen verfolgt, was an Wortfetzen, Arbeitsaufträgen, Lob oder Gejammer vorne- und erst recht hintenherum herüberschwappt. Für kirchliche Lehrkräfte (und damit alle Pfarrer*innen im Schuldienst) gehört natürlich auch das kirchliche Umfeld in Vergangenheit und Gegenwart zu dem großen Resonanzfeld.

In diesem Resonanzfeld interagieren alle Beteiligten, hier entfalten und mischen sich die Töne wie in einem Orchester und verstärken so das gemeinsame Ergebnis im Lernen. Sie können aber zu jedem Zeitpunkt auch miss-(k)lingen, sich hörbar reiben oder gar auslöschen. Dies ist bleibt ein unhintergebares Risiko. Religion als schulisches Unterrichtsfach, so scheint es, unterliegt heute einer ähnlichen Rezeptionsästhetik wie Musik und Kunst. Sprachliche und historische Fächer können sie allenfalls beschreiben, aber nie authentisch abbilden. Ähnlich wie die Naturwissenschaften, die die Entstehung und Übertragung von Tönen zwar berechnen, aber nie erlebbar machen kann. Und über Geschmack und Zweck zu streiten, lohnt sich nicht, also lässt man es besser gleich. Religiosität ist, so scheint es, wie Musikalität: Man hat sie oder nicht.¹

1 In dieser Weise hat der Religionssoziologe Detlev Pollack Religion und Musik beim Dies Academicus der Theologischen Fakultäten am 20. Mai 2026 in München verglichen.

Kirche in Zeiten der Dekadenz?

Das Medium, in dem das interpersonale Lernfeld mitsamt seinen Inhalten zum Klingen gebracht wird, ist Vertrauen. Vertrauen ist das Grundelement, das den Austausch von Erwartungen und Inhalten, Fragen und Antworten, Aufwand und Ertrag, Einsatz und Erkenntnis erst ermöglicht. Im besten Fall geht Vertrauen dem Religionsunterricht voraus und wird durch seinen Lernerfolg bestätigt und bestärkt.

Wer in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Geräuschkulisse verfolgt, die die evangelische Kirche umgibt, muss sich mittlerweile wundern, dass einem Lernfeld, wie es bis heute maßgeblich von den Kirchen gewollt, gehalten und bestimmt wird, überhaupt noch Vertrauen entgegengebracht wird. Denn die Narrative, mit denen der Zustand der Kirchen in der veröffentlichten Meinung adressiert wird, erinnern eher an Katastrophen oder Tragödien. Ein paar wenige Beispiele zeigen das: Schon im Jahr 1997 beschwor der vormalige Gemeindepfarrer und damalige Talkshow-Moderator Jürgen Fliege ein „Kirchenbeben“.² Er forderte die verfasste Kirche zu einem „radikalen Neuanfang als spirituelles Dienstleistungsunternehmen“³ auf. Dann konstatierte der liberale Theologe Friedrich Wilhelm Graf eine „Wiederkehr der Götter“⁴ und sah durch eine „beispiellose Austrittswelle“, ganz operndramatisch, schon die „Kirchendämmerung“⁵ her-

2 Jürgen Fliege: Kirchenbeben. 150 Schritte aus der Kirchenkrise, Düsseldorf 1997.

3 Ebd. Klappentext.

4 Friedrich Wilhelm Graf: Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.

5 Friedrich Wilhelm Graf: Kirch-

aufziehen. Die Frage „Was läuft schief?“ beantwortete Graf gleich selbst, und zwar sehr vieldeutig: „Nur auf die Missbrauchsskandale zu verweisen greift zu kurz“.⁶ Geschichtswissenschaftler schienen ihm Recht zu geben: Der Historiker Thomas Großbölting (1969-2025) betitelte 2013 seine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der großen christlichen Konfessionen seit 1945 mit den Worten „Der verlorene Himmel“⁷.

Inzwischen übt sich auch die sogenannte ‚Neue Rechte‘ in heftiger Kirchenschelte. Ausgerechnet der TV-Publikumsliebbling Jürgen Fliege mutierte erst zum Verkäufer von Esoterikwaren („Fliege-Essenz“), dann zum Aktivisten der wissenschaftsfeindlichen Querdenkerbewegung in der Corona-Zeit. Er steht damit sinnbildlich für einen „ganz neuen, in libertären Formen auftretenden Extremismus der Mitte“.⁸ Auf diese semantische Verschiebung öffentlicher Kirchenkritik von der ehemals links-liberal-progressiven Mitte an den rechten Rand der Gesellschaft machendämmerung. Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen“, München 2011.

6 Ebd. Klappentext.

7 Thomas Großbölting: Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945, Göttingen 2013.

8 Jürgen Habermas: Corona und der Schutz des Lebens. Zur Grundrechtsdebatte in der pandemischen Ausnahme-situation, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 9/2021, S. 68. Bereits 2022 ahnten die beiden Soziolog*innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey auch schon: „Was uns mit großer Wahrscheinlichkeit auch nach der Pandemie bleiben wird, ist die Epidemie der Halbwahrheiten und Verschwörungstheorien“, s. dies.: Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus, Berlin 2023, S. 346.

te jüngst der Theologe Martin Fritz in seiner Studie über „rechtes Christentum“⁹ aufmerksam. Dort identifiziert er ein „Christentum in Kulturkampfstellung“,¹⁰ das er „im Bann der Dekadenz“ sieht und das vehement gegen einen vermeintlich moralisch-kulturellen Verfall der Gesellschaft opponiere. Die Krise des kirchlichen Christentums und der westlichen Kultur, so deren Lesart, seien synonym.

Religionsunterricht braucht Selbstwirksamkeit

Diese wenigen Beispiele illustrieren, dass beim Thema Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung zur Zeit kaum mit positiver Resonanz zu rechnen ist. Umso bemerkenswerter ist, dass öffentliche und lautstarke Kritik zwar allerorten an die Adresse der verfassten Kirche gerichtet wird, jedoch kaum bis gar nicht hörbar an den Religionsunterricht. Natürlich gibt es auch diese Kritik, zum Teil schon seit Jahrzehnten,¹¹ allerdings ohne die oben geschilderten katastrophischen Metaphern, wie sie an die 9 Martin Fritz: Im Bann der Dekadenz. Theologische Grundmotive der christlichen Rechten in Deutschland, EZW-Texte 273.

10 Ebd., S. 87.

11 Ein Klassiker ist der Mitbegründer einer ‚Jesuitenkommune‘ in München und späteren Professor für Pädagogische Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität, Norbert Havers, der den Religionsunterricht im Jahr 1970 „[w]eltfremd, unwissenschaftlich, unbeweisbar und unlogisch, aber auch mehr oder minder altmodisch, stumpfsinnig, unwichtig, bedrückend, verwirrend, langweilig, unsinnig, tot, unbefriedigend, überflüssig, beengend“ fand, (zit. nach <https://www.spiegel.de/politik/verlorenezeit-a-4eff8505-0002-0001-0000-000042805261?context=issue>, abgefragt 23.07.2026)

verfasste Kirche adressiert sind. Woran liegt das? Womöglich ist die institutionelle Verfasstheit des Religionsunterrichtes im kirchenfernen Rahmen, seine besondere Fassung als eigenständiges, interpersonales Lernfeld im zeitlichen Rahmen selbst der Grund dafür.

Wer Religionsunterricht besucht, betritt ja erst einmal keine Kirche, sondern befindet sich in einer Schule. Und trifft dort im Klassenzimmer nicht auf ungewohnte Strukturen, Ämter oder Gremien, sondern einen lebendigen Menschen. Dazu existieren im Schulkontext vertraute Regeln. Was sich im ‚Resonanzfeld Religionsunterricht‘ abspielt, geschieht in einem klaren (Zeit-) Format, das ein verlässliches, vertrautes Spiel in einem klaren Rhythmus möglich macht. Der öffentliche, massenmediale Diskurs mitsamt seinen Narrativen bleibt dabei außen vor – wenn es gut läuft. Damit öffnet sich im Idealfall ein besonders geschützter Diskursraum. Wenn dieser genutzt und gepflegt wird, stärkt das die Resilienz und Lernbereitschaft der Schüler*innen. Wer die Distanz des Religionsunterrichts zur Institution der verfassten Kirche nun seinerseits beklagt, sollte nicht vergessen, dass gerade seine Besonderheit, ein Lernfeld in einem nichtkirchlichen Kontext zu konstituieren, eine einmalige Gelegenheit bietet: Es bringt das Thema Religion in Menschen, mit allen Ober- und Untertönen zum Klingen, ohne von störenden Geräuschkulissen gleich wieder überdeckt oder ausgelöscht zu werden.

Die Spielregeln des ‚Resonanzfeldes Religionsunterricht‘ zu lernen, souverän und wenn immer möglich auch virtuos zu beherrschen und dieses Können

zu pflegen, braucht viele Jahre Übung. Gleichzeitig muss dieses Können im laufenden Betrieb stets erneuert werden. Spätestens alle neun Jahre am Gymnasium und alle drei Jahre an beruflichen Schulen sind die Spieler*innen, die Schüler*innen, ausgetauscht. Was bleibt, sind vielleicht gute Partituren, gute Kritiken und (hoffentlich) ein gutes Echo aus der vergangenen Spielzeit, mehr aber auch nicht. Zusätzlich zu diesen natürlichen Rhythmen auch noch eine starre 10-Jahres-Regel im Einsatz von Pfarrer*innen im Schuldienst einzuführen, hieße, eine zusätzliche Belastung, eine unnötige Unterbrechung in diesen Rhythmus hineinzutragen, die der Schule ansonsten fremd ist.

Nur weil der Strom für die Bühnenbeleuchtung knapp und teuer wird, sollte man keine Oper nach dem vorletzten Aufzug überstürzt beenden.

*Dr. Uwe Stenglein-Hektor
Augsburg*

Anzeige

Kunstpostkarten (in einem Schuhkarton)
mit dem Thema Weihnachten
portofrei zu verschenken

Nachricht an
gu.hoku@gmx.de

Aktuelles

Deutscher Pfarrerinnen- und Pfarrertag in Stuttgart

Herzliche Einladung. Thema: „Hoffnung“, Hauptreferat „Kirche als Raum der Hoffnungspflege“ (Ruth Conrad, Berlin). Spannende Gespräche, Austausch über Landeskirchengrenzen hinweg...

Es lohnt sich.

Die Veranstaltung ist in der ELKB als Fortbildung anerkannt. Wer dies nutzen möchte, kann auf dem Dienstweg einen Antrag auf Fortbildung stellen und bis zu 50% der Kosten für Tagungsbeitrag, Unterkunft und Verpflegung aus seinem Fortbildungsbudget von 500.-€ im Jahr bekommen.

Der Pfarrer- und Pfarrerinnenverein bezuschusst außerdem für Mitglieder die Fahrtkosten mit 180.-€. Dazu bitte nach der Veranstaltung einen formlosen Antrag zusammen mit der Teilnahmebescheinigung an die Geschäftsstelle schicken.

Pfarramtskalender

Der Kalender bleibt. Viele nutzen ihn gern und dafür zahlen wir gern Druck und Versand. Aber es gibt auch Kolleg*innen, die andere Kalender nutzen. Sollten Sie zu denen gehören, die ihn weder für sich noch für andere brauchen, geben Sie uns bitte Bescheid, damit wir nicht unnötig Ressourcen und Geld verschwenden.

Sollten Sie den Kalender gern online nutzen: es gibt ihn auch als App! Einfach über die Website des Verbandes (www.pfarrerverband.de) runterladen.

Eine wichtige Änderung:

Aufgrund der Rückmeldungen aus Ihren Reihen und eines Beschlusses des Vorstandes des Pfarrerverbandes, keinen Anhang mehr zu drucken, werden Sie den Anhang-Band dieses Jahr nicht mehr in Papierform bekommen.

Wir erstellen momentan eine aktuelle Fassung mit allen wichtigen Adressen für Bayern und stellen ihn als PDF-Datei auf unsere Website. Mit der Suchfunktion sollten sich so alle Adressen finden lassen.

Ob im Zeitalter von Internet und Suchmaschinen überhaupt Bedarf an einem eigenen Verzeichnis besteht und mit welchem Aufwand man es aktuell halten kann, wollen wir im kommenden Jahr klären.

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende

Online-Stammtisch für Ruheständlerinnen/Ruheständler

Wie schon angekündigt möchten wir im September mit einem **Online-Stammtisch für Ruheständler*innen** beginnen. Unser erster Termin ist **Montag, 14. September 2026, 19 bis 20:30 Uhr**. Kirchenrätin Parche von der Personalabteilung des Landeskirchenamtes hat ihre Teilnahme zugesagt. Sollte der Montag nicht passen, können wir für spätere Termine andere Wochentage vereinbaren. Wichtig ist, dass sich alle Interessierten bei mir möglichst per E-Mail melden, damit wir rechtzeitig den Zoom Link versenden können.

Rainer Oechslen (rainer.oechslen@elkb.de)

■ Die Stärken der Ortsgemeinden: Eine kritische Anfrage an das Konzept der „Regional“-Gemeinde

Am 13.07.2026 hat der Hauptvorstand des Vereins die vorliegenden Informationen zu den geplanten Regionalgemeinden diskutiert. Im Folgenden die Argumente in kompakter Form:

Die evangelische Kirche steht unter Druck: Mitgliederzahlen sinken, Pfarrerinnen, Pfarrer und andere Hauptamtliche werden weniger. Darauf braucht es Antworten.

Die entscheidende Frage ist: Sind Regionalgemeinden wirklich die richtige Antwort?

In der Analyse entsteht der Eindruck, dass hier eine strukturelle Lösung für ein personelles Problem gesucht wird.

Das Problem heißt Personalmangel – nicht Ortsgemeinde

Das Problem ist klar: Künftig müssen weniger Hauptamtliche größere Räume versorgen.

Dafür braucht es Zusammenarbeit: Pfarrteams, gemeinsame Dienste, regionale Fachstellen und klare Schwerpunktsetzungen. Personalmangel macht Kooperation notwendig. Er macht aber Regionalgemeinden nicht automatisch notwendig.

Die Zukunft der Kirche hängt am Ehrenamt

Kirche wird künftig stärker vom Ehrenamt leben. Menschen engagieren sich aber nicht für Strukturen, sondern für andere Menschen, Beziehungen und konkrete Orte.

Die Ortsgemeinde bietet diesen Raum: überschaubar, persönlich, verantwortlich.

Mehr Präsenz muss dabei nicht nur durch Pfarrpersonen entstehen. Gerade wenn sie weniger werden, können längere Öffnungszeiten im Pfarrbüro vor Ort und aufgewertete Sekretariate viel bewirken. Sekretärinnen, Gemeinde- und Verwaltungsmitarbeitende sind oft die ersten Ansprechpersonen. Ihre Rolle zu stärken ist kein neuer Gedanke, aber ein sinnvoller: Wer vor Ort jemanden erreicht, erlebt Kirche als erreichbar.

Die Ortsgemeinde ist mehr als eine Verwaltungseinheit

Nach evangelischem Verständnis wird Kirche vor Ort gelebt: Hier wird das Evangelium verkündigt, getauft und Abendmahl gefeiert. Die Ortsgemeinde ist deshalb mehr als eine Verwaltungseinheit; sie ist Kirche am konkreten Ort.

Regionale und landeskirchliche Ebenen sollen Gemeinden unterstützen – nicht ihre Verantwortung ersetzen.

Wer das Geld hat, entscheidet

Wenn die Regionalgemeinde Körperschaft des öffentlichen Rechts wird und Schlüsselzuweisungen erhält, verlagert sich die finanzielle Steuerung nach oben.

Doch wer über Geld und Personal entscheidet, bestimmt auch die Prioritäten. Die Ortsgemeinde bleibt formal bestehen, verliert aber faktisch Einfluss.

Der Kirchenvorstand droht dadurch vom Leitungsorgan der Gemeinde zum Festausschuss zu werden

Er organisiert vor Ort, entscheidet aber immer weniger über Geld, Personal und Schwerpunkte.

Das wird Ehrenamtliche frustrieren. Wer Verantwortung übernimmt, will Gemeinde gestalten – nicht nur Veranstaltungen koordinieren.

Nicht jede Pfarrperson möchte Spezialistin werden

Multiprofessionelle Teams und Spezialisierung können sinnvoll sein. Aber nicht jede Pfarrperson möchte Spezialistin werden. Viele haben den Beruf gerade wegen seiner Vielfalt gewählt: Taufe, Konfirmandenarbeit, Trauung, Seelsorge, Sterbebegleitung und Beerdigung gehören zusammen.

Diese Vielfalt ist nicht nur bereichernd, sondern auch entlastend. Wer Aufgaben stark spezialisiert, riskiert neue Einseitigkeiten und Belastungen.

Spart Spezialisierung überhaupt Zeit?

Zudem spart Spezialisierung nicht automatisch Zeit. Trauergespräche, Taufgespräche, Seelsorge und Gottesdienste brauchen Beziehung, Vorbereitung und Verlässlichkeit.

Hinzu kommen Abstimmungen, Übergaben, Sitzungen und längere Wege. Ob die erhoffte Entlastung eintritt, ist offen.

Zusammenarbeit lässt sich nicht verordnen

Zusammenarbeit entsteht nicht durch Organigramme. Vertrauen, gemeinsame Ziele und tragfähige Teams müssen wachsen.

Dafür braucht es Zeit – genau die fehlt vielen Hauptamtlichen schon heute.

Mehr Ebenen bedeuten nicht automatisch weniger Bürokratie

Auch die Bürokratie verschwindet nicht. Zur Ortsgemeinde kommt eine neue Körperschaft mit eigenen Gremien, Zuständigkeiten und Abstimmungswegen hinzu.

Das vereinfacht Strukturen nicht automatisch, sondern kann Komplexität nur verlagern.

Austrittszahlen dürfen nicht übergangen werden

Die hohen Austrittszahlen sind ernst zu nehmen. Manche Gemeinden werden kleiner und verletzlicher. Doch auch daraus folgt nicht zwingend eine verordnete Regionalgemeinde.

Freiwillige Zusammenschlüsse, Fusionen oder verbindliche Pfarreien gab es bereits. Der Einwand lautet: Sie dauern zu lange. Die Sorge ist verständlich.

Dennoch muss der Impuls von unten kommen. Die Landeskirche sollte solche Prozesse nicht ersetzen, sondern gezielter ermöglichen: mit Beratung, finanziellen Anreizen, klaren Perspektiven und weniger Hürden. Denn freiwilliges Zusammengehen schafft eher Vertrauen als ein von oben verordnetes Modell. Eine Regionalgemeinde könnte Fliehkräfte sogar verstärken, wenn Menschen erleben, dass ihre Gemeinde vor Ort an Bedeutung verliert.

Kirche wächst von unten

Kirche entsteht nicht zuerst durch Beschlüsse, sondern dort, wo Menschen sich rufen lassen, Verantwortung übernehmen und Vertrauen wächst. Veränderung kann begleitet, gefördert und ermöglicht werden – aber sie wird nur tragen, wenn sie vor Ort angenommen wird. Wer Kirche erneuern will, muss deshalb nicht zuerst neue Ebenen schaffen, sondern die Kräfte stärken, die längst da sind: Gemeinden, Ehrenamtliche, Mitarbeitende und Menschen, die vor Ort Kirche sichtbar machen.

Nicht weniger Ortsgemeinde, sondern mehr Vertrauen in die Ortsgemeinde

Ja, regionale Zusammenarbeit wird nötig sein. Aber Zusammenarbeit ist nicht Zentralisierung.

Pfarrteams, gemeinsame Dienste und abgestimmte Schwerpunkte brauchen keine Entmachtung der Ortsgemeinden. Sie brauchen Vertrauen, klare Absprachen und Strukturen, die dienen und nicht steuern.

Wer Ehrenamt stärken will, darf Verantwortung nicht nach oben verlagern. Wer Bindung schaffen will, darf Nähe nicht abbauen. Wer Kirche zukunftsfähig machen will, darf ihre lebendigsten Orte nicht schwächen. Die Zukunft der Kirche entscheidet sich im konkreten Gegenüber: im Gespräch an der Kirchentür, im Besuch am Krankenbett, in der Kita, im Konfirmandenkurs, im Gottesdienst und im Engagement der Menschen vor Ort.

Darum: nicht weniger Ortsgemeinde, sondern mehr Mut zur Ortsgemeinde. Nicht mehr Abstand, sondern mehr Präsenz. Nicht Verwaltung von Rückgang, sondern Vertrauen in das, was Kirche stark macht: Menschen, die vor Ort glauben, handeln und bleiben.

Das ist die Perspektive einer Pfarrerin, die jeden Tag erlebt, wie viel Kirche vor Ort trägt – und wie verletzlich diese Bindungen werden, wenn Verantwortung und Nähe auseinanderfallen.

Silke Höhne, Mitglied im Hauptvorstand

■ Herbsttagung 2026

Mitgliederversammlung und
Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer
des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Montag, 19. Oktober 2026
10.00-16.00 Uhr
im Caritas-Pirckheimer-Haus
Königstr. 64, 90402 Nürnberg

Begrüßung
Andacht
Totengedenken

KI & me: Das hybride Pastoral

Wie gehen wir als Pfarrer/innen mit den Möglichkeiten der KI um und was macht das mit uns?
Referent: Pfarrer Dr. Rainer Liepold
Vortrag mit Aussprache

Mietwerte im Pfarrhaus / Pfarrdienstwohnung: Informationen zum Stand der Neuberechnungen von der Sachbearbeitung in der ZGAS

Vorstandsbericht mit Aussprache

Mittagessen
im Anschluss daran Terminabsprachen für die Regionaltagungen

Bildung eines Wahlausschusses für die Wahl der Beisitzenden in der nächsten Amtsperiode des Hauptvorstandes. Die Wahl findet im Rahmen der Frühjahrstagung 2027 statt.

Finanzen
Bericht über und Feststellung der Jahresrechnung 2025
Bericht der Rechnungsprüfer
Entlastung von Schatzmeister, Hauptvorstand und Vorsitzenden
Vorlage des Haushaltsplanes 2027

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Eine Anmeldung in der Geschäftsstelle ist zwingend erforderlich und wird bis spätestens Donnerstag, den 1. Oktober erbeten.

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende; Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

Artikel

■ Die Geschichte hinter dem Lied: „Geh aus, mein Herz“

■ Als am 13. März 1651 der Mittenwalder Propst Kaspar Göde stirbt, wendet sich der Magistrat der Kleinstadt, die rund 40 Kilometer südlich von Berlin liegt, mit einer Bitte

an das dortige Geistliche Ministerium. Ein geeigneter Mann solle für die Nachfolge in das Propstamt empfohlen werden. Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Aufgrund seiner

Persönlichkeit und seines kirchlichen Engagements lautet die Empfehlung: Paul Gerhardt.

Nach einer Probepredigt im September und der obligaten

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) lädt ein, in der diesjährigen „Schöpfungszeit“ vom 01. September bis 04. Oktober das Motto „Hast du erkannt, wie weit die Erde ist?“ (Hiob 38,18) lebendig werden zu lassen.

Ein ganzes Kapitel rhetorischer Fragen und sarkastischer Bemerkungen („Deine Tage sind sehr viel!“) bietet sich uns in Hiob 38. Gott spricht zu Hiob aus dem Sturm, bringt ihn, der das Opfer von Gottes Willkür ist - aber kein stummes! - zum Schweigen.

Eindringlich will dieses Kapitel zeigen, dass der Mensch zwar die Phänomene des Wetters und der Erdoberfläche mit ihrer Flora und Fauna erfahren, aber nicht produzieren kann. Vielen dieser Phänomene ist der Mensch auch heute und weiterhin ausgeliefert. Die letzten Jahre liefern uns dafür markante Beispiele: Hitze bis über 40 Grad, Flutkatastrophen – z. B. im Ahrtal, Erdbeben in der Türkei, im Iran, in Venezuela. Und wo der Mensch Grenzen zum Tierreich überschreitet, können Zoonosen globale Pandemien auslösen. Nicht nur der Mensch überwindet Zeit und Raum, sondern auch Coronaviren im Gefolge des Menschen. Die Veröffentlichungen von Diakonie Katastrophenhilfe kommen regelmäßig – und der Katastrophen ist kein Ende. Und der Mensch ist keine geringe Ursache für Katastrophen.

Wenn der Mensch seine Grenzen erkennt, kann er ins Staunen kommen. Er kann sich mit der Antwort: „Ich weiß es nicht, wo das alles herkommt“, begnügen. Er kann – und soll – Vorsorge treffen, um in Katastrophen so gut wie möglich gegen schlimme Folgen gewappnet zu sein. Und – oder soll ich sagen: aber – er kann seine irdische und außerirdische Welt als Schöpfung Gottes begreifen. Zum kleinen Teil ist es seine, des Menschen Schöpfung. Ja, der Mensch bebaut die Schöpfung, den Garten Eden. Denn das ist sie auch, diese Erdoberfläche mit Land und Meer, Wüste und Dschungel, Geheimnissen auf und unter der Oberfläche. Sie ist auch ein Garten Eden. Sie kann streckenweise einer sein. Aber sie ist Gottes Geschenk.

Vielleicht müssen wir der Frage: „Hast du erkannt, wie weit die Erde ist?“ heute eine Abwandlung hinzufügen: „Hast du erkannt, wie eng, wie schmal die Erde ist?“ Du hast den Tod hinausgezögert und dich auf über 8 Milliarden Individuen vermehrt, Mensch. Aber die Erde ist noch genau so groß und wird nicht größer werden.

Erholsame Urlaubswochen in der sommerlichen Schöpfung wünscht Ihnen Ihr

Christian Weitnauer

Amtsprüfung wird er berufen. Vor dem Amtsantritt muss Paul Gerhardt, der sich bis zum 44. Lebensjahr als Student der Theologie bezeichnet und als Hauslehrer tätig ist, erst zum Pfarrer ordiniert werden. Das geschieht am 18. November 1651 in der Berliner Nikolaikirche. Dabei, und das wird für sein Leben von existenzieller Bedeutung, verpflichtet er sich schriftlich auf die lutherischen Bekenntnisschriften als Richtschnur für sein pfarramtliches Handeln.

Für ein paar Jahre lässt Paul Gerhardt Berlin nun hinter sich. Auch wenn Berlin im 30jährigen Krieg glimpflich davonkommt und nicht erobert oder geplündert wird, wie andere Orte in Brandenburg, leiden auch dort die Menschen unter den Folgen des Krieges. Hohe Abgaben an durchziehende Heere, dazu die Pest, hatten dazu geführt, dass von 845 Häusern 300 leer standen und die Einwohnerzahl von 12.000 auf 7.500 gesunken war. Schon hier wird Gerhardt kon-

frontiert mit Armut, Hunger, Schmutz und Tod. Krieg versteht er als Strafe Gottes für die Schuld der Menschen. Das will er zum Ausdruck bringen - und seine unbändige Hoffnung gegen allen Augenschein dagegensetzen.

Gefördert und gefordert von Johann Crüger, dem 1622 die bedeutendste kirchenmusikalische Stelle Berlins an der Nikolaikirche bereits im Alter von 24 Jahren übertragen worden ist, entwickelt und perfektioniert Paul Gerhardt

sein Charisma: Texte für Lieder zu schreiben. Ein Ziel beider ist es, Singen und Musizieren als Gotteslob in die Herzen von Menschen zu schreiben: den Gebildeten bei Hofe genauso wie den fast fünfzig Prozent Analphabeten in der Stadt. Das Zusammenwirken beider in Berlin gilt als eine Sternstunde der Kirchenmusik. Johann Crüger gibt Gesangbücher heraus und öffnet Paul Gerhardt so die Tür zu breiter Wirksamkeit. Das erste Gesangbuch erscheint 1640. Bereits in der zweiten Auflage von 1647 sind 18 Texte von Paul Gerhardt enthalten, in der fünften Auflage von 1653 werden es 82 Texte sein. Dazu zählt wohl auch als Sommerlied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“, im Gesangbuch datiert für das Jahr 1653.

Dass die Verbindung zu Johann Crüger in Mittenwalde nicht abreißt, wird Paul Gerhardt durch die unfassbaren Krisen dieser Zeit getragen haben. Zuerst die Kriegsfolgen: Nach dem Durchzug der kaiserlichen und später der schwedischen Truppen war die Stadt belagert und geplündert worden. Die Bevölkerung hat durch Folter und Vergewaltigung Entsetzliches erlitten. Von 245 Häusern sind nach Kriegsende im Jahr 1648 nur noch 43 Häuser bewohnt.

Entsetzt formuliert Paul Gerhardt:

„Sieh an, mein Herz, wie Stadt und Land/an vielen Orten ist gewandt/ zum tiefen Untergang; der Menschen Hütten sind zerstört, die Gotteshäuser umgekehrt.“

Aber bei der Klage will der Seelsorger von Mittenwalde nicht stehen bleiben. Die Tränen der Menschen will er abtrocknen. Wunden will

er verbinden. Augen frei machen für den neuen Blick nach Vorne. Herzen anrühren durch fünfzehn Strophen eines Liedes, das auf die Wunder Gottes weist, das neues Staunen ermöglicht und damit unendlich Hoffnung verbreitet:

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.“

Die ersten acht Strophen seines Liedes führen das Gotteslob und die Begeisterung für die Schönheit der Schöpfung ungebrochen aus. Die neunte Strophe wird zum Innehalten. Sie erinnert an den zurückliegenden Krieg und eröffnet den eschatologischen Blick hin auf das Reich Gottes:

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und lässt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erde:
Was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden.

In dieser Strophe steckt auch das Potenzial zur Verarbeitung der zweiten und ganz persönlichen Krise, die in der Mittenwalder Zeit ihren Anfang nimmt. Am 11. Februar 1655 heiraten Paul Gerhardt und Anna Maria Berthold, die jüngste Tochter jener Familie, in der er als Hauslehrer tätig war. Das erste Kind, Maria Elisabeth, kommt im Mai 1656 zur Welt – und stirbt neun Monate später. Auch die Kinder Anna Katharina (1658), Andreas (1660) und Andreas Christian (1664) sterben früh. Nur der Sohn Paul Friedrich (1662) wird seine Eltern über-

leben. Die Kindersterblichkeit „auf dieser armen Erd“ ist in jener Zeit erschreckend groß. Und tiefe Trauer kann allein durch die Hoffnung auf himmlische Freuden getröstet werden. In Strophe 11 schreibt Gerhardt:

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch
hier trage dieses Leibes Joch
auch nicht gar stille schweigen;
mein Herze soll sich fort und fort
an diesem und an allem Ort
zu deinem Lobe neigen.

Im Juni 2018 bekommt Mittenwalde offiziell die Zusatzbezeichnung „Paul-Gerhardt-Stadt“. Sie würdigt damit den Ersten Ehrenbürger der Stadt. Dabei ist Paul Gerhardt bereits im Sommer 1657 nach Berlin zurückgekehrt, vielleicht, um an die enge Zusammenarbeit mit Johann Crüger unmittelbar anknüpfen zu können. Doch in Berlin kommt es zu einer dritten großen Krise. Durch den Übertritt des kurfürstlichen Herrscherhauses zum reformierten Glauben, geraten die Lutheraner zunehmend unter Druck. Kurfürst Friedrich Wilhelm versteht das Abendmahl symbolisch und nicht sakramental. Den üblichen „Exorzismus“ bei lutherischen Taufen lehnt er genauso ab, wie Kirchenschmuck und eine Reihe von Zeremonien. Für lutherische Theologen stellt dieses Denken „eine Gefährdung der Heilsvermittlung und damit eine Schwächung für die Rettung des Menschen in Zeit und Ewigkeit“ dar.¹

Mit vielen seiner Amtsbrüder ist Gerhardt nicht bereit, der „Toleranzforderung“ des Kurfürsten Folge zu leisten. Mit ihr verbunden sind zahlreiche Benachteiligungen der 95%igen lutherischen

1 Vgl. Paul Gerhardt, Christian Bunners, München/Berlin, 2. Auflage 1994, S. 76

Mehrheit gegenüber der reformierten Minderheit. Auch hatte er sich mit seiner Ordination verpflichtet, lebenslang auf der Grundlage der lutherischen Bekenntnisschriften zu lehren und zu handeln. Als die Konflikte eskalieren, werden die Lutheraner am 1. Mai 1663 mit einem Dekret konfrontiert, nach dem der Kurfürst die Macht habe, „diejenigen, die die reformierte Religion nicht leiden wollten, aus dem Lande zu jagen“.² Paul Gerhardt wird im Februar 1666 seines Amtes enthoben. Auch die Einsprüche der Berliner Bürgerschaft können das nicht verhindern.

2 Ebd. S. 85

Neben dem Verlust seines Amtes bleibt Paul Gerhardt der Tod seiner Ehefrau nicht erspart. Im Februar 1668 stirbt sie an einem Lungenleiden. Seine Lebensgeschichte ist nicht weit entfernt von der des biblischen Hiob – auch im Festhalten an seinem Glauben. In Strophe 14 schreibt Paul Gerhardt:

Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir wird ein guter Baum
und lass mich Wurzeln treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.

Im Herbst 1668 wird er auf seine letzte Pfarrstelle in Lübben/

Spreewald berufen, wo der nach Martin Luther sicher bedeutendste Dichter von Kirchenliedern am 27. Mai 1676 stirbt. Sein 350. Todestag in diesem Jahr wird mit Dank und Gedenken an vielen Orten verbunden sein.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ wurde erst durch die Vertonung von August Harder vor 1813 zu einem Volkslied mit größter Verbreitung im deutschsprachigen Raum.

*Pfr. i. R. Eugen Eckert
Offenbach/Main*

Mit freundlicher Genehmigung übernommen aus: Das Magazin - Hessisches Pfarrblatt 3/2026

■ Steuerfragen im Ruhestand (1. Teil)

Immer wieder einmal tragen Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand Steuerfragen an mich heran. Der Pfarrer- und Pfarrerverein hat vor Jahren eine Broschüre zum Thema „Steuerfragen im Ruhestand“ herausgegeben. Diese Broschüre ist aber nicht mehr aktuell und harrt einer Neubearbeitung.

In der Zwischenzeit will ich versuchen, wenigstens einige Fragen aufzugreifen und sie so gut ich kann zu beantworten.

1. Rente und Steuer

Den größeren Teil ihrer Ruhebezüge erhalten Pfarrer und Pfarrfrauen in Form einer staatlichen Rente – zumindest dann, wenn lange genug ausreichend Rentenversicherungsbeiträge einbezahlt wurden. In Fällen von langfristiger Beurlaubung und Teildienst kann sich die Sache anders darstellen. Die Rente wird zunächst un versteuert ausbezahlt, ist aber zu einem bestimm-

ten Anteil steuerpflichtig. Wie hoch der zu versteuernde Anteil der Rente ist, richtet sich nach dem Jahr des Eintritts in den Ruhestand. Dieser Anteil wird dabei von Jahr zu Jahr größer, der steuerfreie Anteil geringer. Das liegt daran, dass die Rentenversicherungsbeiträge, die im Lauf des aktiven Dienstes einbezahlt wurden, mit einem ebenfalls von Jahr zu Jahr steigenden Anteil steuerfrei waren. Das Ganze rührt daher, dass das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2002 die unterschiedliche Behandlung von Beamtenpensionen – früher steuerpflichtig – und Renten – früher steuerfrei – untersagt hat. Die Umstellung kann aber nur in einem gestreckten Prozess erfolgen. Erst bei einem Renteneintritt im Jahr 2058 werden 100 % der Rente steuerpflichtig sein. (Im Jahr 2023 wurde die volle Besteuerung der Renten von 2040 auf 2058 hinausgeschoben.)

Diese Regelung hat nun einige Folgen: Zum einen müssen Ren-

tenbezieher nun eine Einkommensteuererklärung einreichen, auch dann, wenn sie dies im aktiven Dienst nicht getan haben. Eine Ausnahme wäre nur möglich, wenn die gesamte Rente eines Jahres unter dem Grundfreibetrag läge (im Jahr 2026: 12.348 € für Alleinstehende, für gemeinsam Veranlagte das Doppelte); dies dürfte selten der Fall sein.

Für das erste Ruhestandsjahr ist dann eine Steuernachzahlung fällig. Für die Folgejahre setzen die Finanzämter vierteljährliche Abschlagszahlungen fest. In der Regel sind das bei Personen, die viele Jahre voll gearbeitet und eine entsprechende Rente erwirtschaftet haben, etwa 1.000 € pro Vierteljahr – es sei denn, man würde z. B. bei Verlusten aus Vermietung und Verpachtung (nach Baumaßnahmen) oder im Fall außerordentlicher Belastungen ein insgesamt vermindertes steuerpflichtiges Einkommen erzielen.

Eine Besonderheit ist der Steuervorteilsausgleich. Die Kirche hat ja im aktiven Dienst sowohl den Arbeitgeber- wie den Arbeitnehmeranteil bei den Rentenversicherungsbeiträgen übernommen (und damit die künftige Pensionslast für die Kirche vermindert). Dadurch wurde aber das versteuerte Bruttoeinkommen von Pfarrerinnen und Pfarrern erhöht und entsprechend mehr Einkommensteuer fällig. Dieses Mehr wurde uns erstattet – nach einer komplizierten Berechnung, die die Fachleute unseres Vereins immer wieder kritisch gesehen haben. Bis 2022 erschien dieser Posten auf unseren Gehaltsabrechnungen als „Steuerabgeltungszuschlag“. Seit 2023 sind Beiträge zur Rentenversicherung steuerfrei.

Im Ruhestand nun vermindert sich unsere Steuer wegen des steuerfreien Anteils der Rente. Zum Ausgleich dafür, dass die Landeskirche auch den Versichertenanteil der Rentenbeiträge übernommen hat, wird uns bei der Berechnung des landeskirchlichen Anteils der Ruhebezüge ein „Steuervorteilsausgleich“ abgezogen. Dieser Abzug wird rückwirkend zum 01.01.2026 neu geregelt. Er bewegt sich nun zwischen 2 und 6 % des gesamten Ruhegehaltes (also nicht nur des Anteils der Landeskirche). Die Berechnung dieser Prozentsätze ist kompliziert und wird von Seiten unseres Vereins ebenfalls bis jetzt kritisch gesehen.

Man kann bei der für Ruhestandsgeistliche zuständigen Außenstelle des Personalservicezentrums in Rügland die Überprüfung des Steuervorteilsausgleiches beantragen, muss dazu allerdings seinen Steuerbescheid einreichen. Wäre nach

altem Verfahren die Besteuerung günstiger gewesen, so erhalten Antragsteller und -stellerinnen den Differenzbetrag ausbezahlt. Ich habe meine Steuerbescheide für drei Jahre eingereicht – der 4%-Abzug, der bei mir angewandt wurde, war jeweils um ein Geringes (0,1 bis 0,3 %) günstiger.

Insgesamt muss ich sagen, dass unsere Besteuerung im Ruhestand geringer ist als im aktiven Dienst. Ich jedenfalls zahle im Ruhestand auch prozentual deutlich weniger Einkommensteuer als im aktiven Dienst.

Ein Wort zu den Sonderausgaben:

Sonderausgaben sind bekanntlich Spenden, Kirchensteuer, gegebenenfalls außerordentliche Belastungen und Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung und im aktiven Dienst der steuerpflichtige Anteil der Rentenversicherungsbeiträge bzw. seit 2023 die gesamten Rentenversicherungsbeiträge.

Nun erhalten Privatversicherte aber mit der staatlichen Rente einen Zuschuss zur privaten Krankenversicherung. Deshalb ist der Abzug für Vorsorgemaßnahmen insgesamt auf maximal 1.900 € begrenzt. (Bei gesetzlich Versicherten ist das Entsprechende die Regelung der Krankenversicherung der Rentner.)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dass wir nach jeder Erhöhung und auch nach jeder Absenkung der Krankenversicherungsbeiträge eine entsprechende Bescheinigung der Krankenkasse (nur auf dem Formular der Rentenversicherung, das man aus dem Internet holen kann) einreichen sollten.

Der Zuschuss wird dann entsprechend angepasst. Dieser Zuschuss zur Krankenversicherung ist übrigens steuerfrei.

Rainer Oechslen
(rainer.oechslen@elkb.de)

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Aussprache

Paulus gibt Orientierung
(Zum Interview Schwarz, KorrBl 6/2026, S. 115 ff.)

In dem genannten Artikel heißt es auf S. 116:

„Das war unsere erste Phase – verschiedenste Menschen zu fragen: Was denkt ihr von Kirche? Was braucht ihr von Kirche?“

Mit diesen Fragen wird die Diskussion um einen Zukunftsprozess in der Kirche von Anfang an in eine falsche Richtung gelenkt. Der erste Theologe, der sich über Fragen zur Kirche grundsätzlich Gedanken gemacht hat, war der Apostel Paulus. Vieles lief in den von ihm gegründeten Gemeinden anders, als er es sich gedacht hatte, aber nie ist er auf den Gedanken gekommen, bei den Gemeindegliedern zu fragen, wie er seinen Dienst gestalten soll. In beinahe jedem seiner Briefe gibt es mindestens einen Abschnitt, in dem der Apostel sein Verhältnis zur Gemeinde behandelt und den Gemeindegliedern sagt, wie sie ihre Gaben sinnvoll zum Gemeindeaufbau einsetzen.

Dazu einige Stichworte aus den Briefen des Apostels:

„Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. Hat jemand ein Amt, so versehe er dieses Amt.“ (Rö 12,6f)

„Darum kann ich mich rühmen in Christus Jesus, dass ich Gott diene. Denn ich werde nicht wagen, etwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat.“ (Rö 15,17f)

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.“ (1. Kor 3,9)

„Ihr aber seid der Leib Christi und jeder einzelne ein Glied.“ (1. Kor 12/27)

„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.“ (2. Kor 4,5)

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,20)

„Wir beten allezeit für euch (Kol 1,3), und alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden.“ (2. Tim 3,12)
„Predige das Wort, stehe dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit.“ (2. Tim 4,2)

Als Orientierung für den geplanten Zukunftsprozess empfehle ich die Briefe des Apostels Paulus.

Dieter Kuller, Regensburg

■ Anfragen zum Pazifismus

(Zum Beitrag Pennig, KorrbL 7/2026, S. 153)

Zum Leserbrief von J. Pennig möchte ich anmerken:

Sein 1. Punkt kann so stehen gelassen werden, alle anderen lassen jedoch einige Fragen (und deren Antworten!) offen, etwa in Punkt 4: Was meint Pennig mit „ausreichendem Training“ im Blick auf die von ihm angeführten Beispiele „gewaltfreiem“ Widerstandes? Hat er über die Hintergründe der „Ruhrbesetzung“ „sauber“ nachgedacht? Der Artikel darüber z.B. in wikipedia erzählt etwas anderes. Vor allem fehlt in Pennigs Ausführungen das Nachdenken über die Ursachen und die Folgen (Naziherrschaft!) dieses „gewaltfreien“ Widerstands.

Und in Punkt 5 wird die unbewiesene Behauptung aufgestellt „Wenn dies mit dem gleichen Einsatz und Geldmittel vorangetrieben würde, wie die Bewaffnung und Kriegsvorbereitung, wären wir mit der Friedensthematik und den diplomatischen Möglichkeiten bedeutend weiter.“ Woher weiß Pennig das so genau?

Zu Punkt 6: Gibt es denn wirklich einen nicht gewaltbasierten Schutz gegen Panzer, Drohnenangriffe, Massaker und dergleichen? Wie soll der aussehen? Ich bin mir sicher, dass eine gute Antwort darauf auch in der Politik Gehör finden würde. Und in diesem Zusammenhang sei die Frage erlaubt: Was wäre gewesen, wenn Engländer, Amerikaner, Kanadier usw. nicht aufgerüstet und mit Waffengewalt gegen die Nazis gekämpft hätten?

Zu Punkt 7: Was ist ehrliche und faire Diplomatie? Das Münchener Abkommen von 1938 z. B. zeigt, dass damit der Frieden keines-

wegs gesichert werden kann. Ein aggressiver Herrscher (Hitler) hat hier wohl offensichtlich auf die Erkenntnisse der Friedensforschung gepfeifen. Das Sprichwort „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“ trifft hier leider genauso die Wahrheit wie Bibelworte. Davor sollte man auch als Christ nicht die Augen verschließen! Insofern ist Pennigs Schlusseruf grundlos und klingt irgendwie wie ein Ruf vom Elfenbeinturm theologischer Erwägungen.

Arno Gläser, Burgbernheim

Aus- und Fortbildung

■ ArGe evangelische Krankenhaus- seelsorge

■ 72. Jahrestagung

12.-14.10.26, Tagungshaus Kloster St. Josef, Neumarkt/Opf.

„Die Zukunft von Spiritual Care — wie verorten wir uns“

Vortrag: Prof. Dr. theol. Simon Pengkeller, Professor für Spiritual Care der Universität Zürich, Theologisches Seminar

Arbeitsgemeinschaft für evang. Krankenhausseelsorge
Geschäftsstelle
Clotzstrasse 13
89312 Günzburg
arge.krankenhausseelsorge@elkb.de

Bayerischer Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebetsbund Nürnberg

Jenseits von Jenseits- und Diesseitsvertröstung – Perspektiven unseres Christseins zwischen Himmel und Erde

Refr.: Prof. Dr. Ralf Frisch, Nürnberg
01.-04.11.26, Evang. Tagungszentrum
Hohe Rhön, Bischofsheim, Fisch-
zucht 1-5, 97653 Bischofsheim
Zum Thema: Vieles scheinbar heu-
te Wegweisendes bleibt hinter der
biblischen Hoffnungsbotschaft und
dem christlichen Glaubenshorizont
zurück. Wir fragen nach, was uns
Christen in angefochtenen Zeiten
Hoffnung gibt, und worauf es heute
in unserer Theologie, unserer Ver-
kündigung und unserem Dienst an-
kommt.
Anmeldung an elisabeth-heindl@
pgb.de

CCB Selbitz

Selbiter Sommerakademie „Mit dem Matthäusevangelium Jesus auf die Spur kommen“

17.-23.08.26
Intensive Bibelarbeit, Austausch
und persönliche Vertiefung.
Leitung: Werner Thiessen, Dekan i.
R., Lehrtätigkeit im Alten und Neuen
Testament
Sr. Manuela Lehmann, PfarrerIn

Einzelexerzitien 10 Tage

21.-30.08.26
Sich dafür bereit machen, dass Gott
das ganze Leben in ein „Leben in
Fülle“ verwandeln will.
Die endgültige Entscheidung über
die Teilnahme ergibt sich erst nach
Beantwortung eines Fragebogens
und gegebenenfalls einem Vorge-
spräch mit der Leiterin der Exerzi-
tien.

Leitung: Sr. Barbara Müller, Geist-
liche Begleiterin, Exerzitienbeglei-
terin

Sr. Christina Frey, Exerzitienbeglei-
terin, Gestalttherapie
Ingrid von Wietersheim, Religions-
pädagogin, psychologische Berater-
in EZI

„Wenn es dir gut tut, dann komm“ (Franz v. Assisi) – Offene Gästezeit in der Stille

24.-30.08.26
In diesen Tagen sind Einzelgäste
eingeladen, sich ein paar Tage der
Stille zu gönnen. Ein Einzelgespräch
ist nach Absprache möglich.
Parallel sind zwei Exerzitiengrup-
pen im Haus, deshalb finden alle
Mahlzeiten im Schweigen statt. Ab-
reise frei wählbar bis einschließlich
30.08.2026.
Leitung: Sr. Mirjam Zahn, Hauslei-
tung Gästehaus, Erzieherin

Kontemplative Exerzitien

24.-30.08.26
In diesen Tagen der Stille mit dem
Jesusgebet richten wir uns auf IHN
aus, der unser Friede ist und emp-
fangen, was wir aktuell brauchen
und bringen es damit in die Welt.
Es werden keine Meditationserfah-
rungen vorausgesetzt, jedoch die
Bereitschaft, sich auf innere Prozes-
se einzulassen und auf die Beglei-
tung durch die Referenten.
Leitung: Karin Baltruschat, Exerzi-
tienleiterin, Referentin
Armin Baltruschat, Pfr. i. R., Gestalt-
pädagoge

Franziskanische Spuren - Mit Franz von Assisi mitten im Leben hoffen und beten

21.-25.09.26
Die Lebensweise von Franz von As-
sisi fordert heraus und ist hochaktu-
ell in seiner Liebe zu Jesus und zur
Schöpfung, in Einfachheit, Armut
und Hingabe.
Leitung: Sr. Ellen Burghart, Gästebe-
gleitung, Resilienztrainerin
Dorothea Greiner, Regionalbischö-
fin i. R., Tertiär
Gottfried Greiner, Pfarrer i. R., Geist-
licher Begleiter

Trauma und Seelsorge - 3teilige Fortbildungsreihe Modul II

28.09.-01.10.26
In diesem Seminar können
Sie in den spannenden Dia-

log zwischen Psychotraumatolo-
gie und Theologie eintreten.
Leitung:

Regina Miehl, Dipl. Sozialpädago-
gin (FH), Traumapädagogin (DeGPT),
Thorsten Garbitz, evang. Pfarrer
(EKKW), Traumapädagoge/Trauma-
berater (DeGPT)

Bibel geTanzt „Weg hast du al- lerwegen...“

9.-11.10.26
Im gemeinsamen Tanzen, in Schrit-
ten und Gesten, mit biblischen Tex-
ten und Impulsen können wir uns
neu stärken lassen für unsere Le-
benswege mit Gott.
Leitung:
Sr. Sonja Böthig, Tanzleiterin „Bibel
getanzt“, Geistliche Begleiterin
Sr. Beate Seidel, Gemeindediakonin,
Ausbildung in geistlicher Begleitung,
Bibliodrama- und Bibliolog-Leiterin

Veeh-Harfen-Grundkurs „Meine Hoffnung und meine Freude“

15.-18.10.26
Die Veeh-Harfe® ist ein Saiten-Zupf-
instrument, das ohne musikalische
Grundkenntnisse erlernt und ge-
spielt werden kann. Mit Hilfe vieler
bekannter Lieder und Musikstücke
werden Sie mit dem Notenbild und
der Zupftechnik vertraut.
Leitung: Roberto Seidel, Kirchen-
musiker und autorisierter Veeh-Har-
fen®- Partner

Bibliolog Aufbaukurs – Encoun- ter

19.-21.10.26
Die Form Encounter (=Begegnung)
bringt zwei biblische Gestalten mit-
einander ins Gespräch. Diese Form
des Bibliologs ist anspruchsvoll,
weil die Bibliologin nach dem Be-
ginn in der Grundform ohne Echoing
den Dialog der biblischen Figuren
moderiert.

Leitung:
Pater Lutz Müller Bibliologtrainer,
Theologe, Supervisor, Leiter des
Exerzitienhauses Gries/Oberfranken

Anmeldung und Information:

Communität Christusbruderschaft
Wildenberg 33
95152 Selbitz
Tel.: 09280/68-50
www.christusbruderschaft.de

■ Diakonie.Kolleg Nürnberg

■ Wer fragt, führt - wer zuhört, auch!

07.-08.10.26 in Pappenheim

Im Seminar erfahren Sie, wie Sie situationsgerecht Fragen stellen und mit bewusstem und gekonntem Zuhören in Verhandlungen und der täglichen Zusammenarbeit erfolgreicher werden.

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/26-p40/>

■ Managst du noch oder führst du schon?

13.-14.10.26 in Pappenheim

In einer zunehmend dynamischen Arbeitswelt stehen Führungskräfte vor der Herausforderung, nicht nur Prozesse zu managen, sondern echte Führung zu leben. Doch was unterscheidet gutes Management von wirksamer Führung? Und wie gelingt der Übergang vom reinen Verwalten hin zum inspirierenden Führen?

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/10466/>

■ 100 Tage Führungskraft

02.-03.12.26 in Augsburg

Das Seminar bietet eine wertvolle Gelegenheit, die ersten 100 Tage in der Führungsrolle zu reflektieren und fördert die Fähigkeit, Veränderungen aktiv zu gestalten. Dabei stehen die Priorisierung der Aufgaben und die effiziente Führung des Teams im Mittelpunkt.

Referent: Roland Andert

Weitere Infos: <https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/10469/>

Pirckheimerstraße 6

90408 Nürnberg

Tel. +49 911 9354 416

PC-Fax +49 911 9354 416

v.altmann@diakonie-bayern.de

www.diakoniekolleg.de

■ EBZ Bad Alexandersbad

■ Arbeit, Wirtschaft und Verantwortung - Die „DenkBar“

17.09.26, 14.10.26, 12.11.26

Drei Abende, die auch einzeln besucht werden können, Themen: „Leistung als Maß aller Dinge?“ – ein Abend über Arbeit, (Selbst-)Wert und den Sinn des Lebens (17.09.), „Kollege Algorithmus?“ Künstliche Intelligenz im Arbeitsleben (14.10.) und „Corporate Political Responsibility – Wirtschaft im Dienst der Demokratie?“ (12.11.).

Leitung: Dr. Franziska Dornig, EBZ-Studienleiterin; Thomas Krämer, kda Bayern

■ Herbstlich leben

Wochenende: Von der Schönheit und der Vergänglichkeit des Lebens
13.-15.11.26

Impulse aus ökumenischer Perspektive, Literatur und Poesie, ein Herbstspaziergang mit Impulsen, Zeiten des Innehaltens und des Austausches ebenso wie ein offener Gesprächsabend mit Dr. Sabine Gernhardt, Chefärztin der Palliativstation Bayreuth.

Leitung: Dr. Angela Hager, theol.-pädagog. Leiterin des EBZ; Josef Gründel, stv. Ökumenereferent Erzdiözese Bamberg

■ Kreatives Schreiben - den eigenen Gedanken Raum geben

Schreibseminar mit Bestseller-Autor Peter Probst

26.-29.11.26

Kreatives Schreiben, verbunden mit konstruktivem Feedback und Raum für Entwicklung. Eingeladen sind alle, die gerne schreiben und denken – ob mit oder ohne Schreib-erfahrung.

Leitung: Peter Probst, Autor; Dr. Franziska Dornig, EBZ-Studienleiterin

■ „Vom Himmel hoch, da komm ich her“

Gemeinsam in den Advent

27.-28.11.26

Mit Impulsen, Texten und Liedern bereiten sich die Teilnehmenden

auf den Advent vor. Zeiten des Innehaltens sind ebenso vorgesehen wie Austauschrunden und ein geleiteter Spaziergang. Eine besondere Rolle spielt die Ausstellung „Himmliche Boten“ mit Engelsdarstellungen aus Markgrafenkirchen.

Leitung: Dr. Angela Hager, theol.-pädagog. Leiterin des EBZ; Heidi Sprügel, EBZ-Studienleiterin

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen:

Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad e. V.

Markgrafenstraße 34

95680 Bad Alexandersbad

Tel: (09232) 99 39 0

Fax: (09232) 99 39 99

info@ebz-alexandersbad.de

■ EBZ Hesselberg

■ Frauen pilgern: Mit den Perlen des Glaubens unterwegs

04.-06.09.26

Die Teilnehmenden werden sich mit dem Perlenband pilgernd auf den Weg machen. Die Wegstrecken sind ungefähr 6 bis 12 km lang. Unterkunft ist an allen Tagen am EBZ Hesselberg (Vollpension inkl. Lunchpaket, Fahrdienst und Seminargebühr.)

Leitung:

- Simone Heinrichmeier, theologisch-pädagogische Referentin am EBZ;

- Barbara Karl, zertifizierte Pilgerbegleiterin und zertifizierte Kirchenführerin

■ Jüdisches Hainsfarth

27.09.26

Im bayerisch-schwäbischen Hainsfarth finden sich eindruckliche Spuren der ehemaligen jüdischen Gemeinde des Orts. Besucht wird der jüdische Friedhof, die frühere Mikwe, die jüdische Schule und die Synagoge.

Kosten: 15,00 € (inkl. Kaffeepause m. Kuchen)

Anmeldung beim EBZ Hesselberg erforderlich. Treffpunkt: Vorplatz der ehemaligen Synagoge, Jurastraße 10, 86744 Hainsfarth

Leitung: Hermann Waltz, 1. Vorsit-

zender des Freundeskreises Synagoge Hainsfarth e. V.

■ **Rechercheseminar zur eigenen Familie im Nationalsozialismus** 10.10.26

Zunehmend mehr Menschen möchten wissen, welche Rolle ihre (Groß-) Eltern während des Nationalsozialismus spielten. Doch wie sind evtl. vorliegende Bilder, Dokumente und Gegenstände einzuordnen und wo lassen sich weitere Informationen finden?

Das Tagesseminar bietet eine erste Einordnung bereits vorliegenden Materials, gibt Hinweise auf Recherchemöglichkeiten und lässt Zeit für Austausch.

Leitung: Rainer Stoye, Polizeihauptkommissar, ehem. Ermittlungsgruppe NS-Gewaltverbrechen beim Landeskriminalamt NRW

■ **Instrumente selbst bauen: Ocean Drum** 10.10.26

Sich unter Anleitung ein neues Instrument bauen: eine sogenannte „Ocean Drum“. Diese besondere Trommel ist mehr als ein Musikinstrument. Ihr vielfältiger Klang eignet sich zur Rhythmusbegleitung, aber auch zum Meditieren oder einfach nur, um ihm selbst zu lauschen. Ein Bach, ein sanftes Meeresrauschen oder gar ein brausender Sturm – alles kann dargestellt werden.

Für Eltern, Erzieher*innen, Leiter*innen von Seniorengruppen, u.a..

Das Material wird gestellt, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Leitung: Simone Gries, Grundschullehrerin mit Master für Musikvermittlung und Kantorin.

■ **Vertiefungsseminar: Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg (GfK)** 16.-18.10.26

Aufbauend auf den Inhalten der Gewaltfreien Kommunikation (4-Schritte-Methode/Haltung in der GfK) wird anhand von Rollenspielen und Erfahrungen aus dem Alltag Gesundes Kommunizieren wiederholt und geübt. Fragestellungen zu unterschiedlichen Themen (z. B. Umgang mit Wut und Ärger; Empathie; Nein Sagen und Nein Hören) werden mit einbezogen.

Leitung: Lissy De Fallois (Gesees), Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation (GfK).

■ **Herz & Kopf im Dialog - wie Ihr Inneres miteinander spricht** 17.10.26

An diesem Tag erforschen die Teilnehmenden, wie Herz und Kopf miteinander kommunizieren, wie das Bauchgehirn dabei mitredet und warum Kohärenz zwischen Denken, Fühlen und Spüren der Schlüssel zum Wohlbefinden ist.

Leitung: Ursula Donauer, Gesprächs- und Focusingtherapeutin (IGF) sowie Heilpraktikerin mit eigener Praxis für Klassische Homöopathie.

Ausblick:

■ **„1951“ – Tagung zum Eröffnungsjahr der Evang.-Luth. Volkshochschule Hesselberg** 06.-07.11.26

Leitung: Dr. Andrea Erkenbrecher, Historikerin und Bildungsreferentin am Evang. Bildungszentrum Hesselberg

■ **Veeh-Harfen-Schnuppertag** 21.11.26

Leitung:
- Johanna Greulich, Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin
- Ralf Richter, Referent für Veeh-Harfe

■ **Veeh-Harfen-Wochenende (Mittelstufe/Fortgeschrittene):**

Hast Du heute schon gelacht?
27.-29.11.26
Leitung: Alexander Darscht, Diplom-Musiker

Anmeldung und Information zu allen Veranstaltungen:
Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg
Hesselbergstr. 26, 91726 Geroltingen
Telefon: 09854/10-0
Fax: 09854/10-50
E-Mail: info@ebz-hesselberg.de
Homepage: www.ebz-hesselberg.de

■ **EEB München**

■ **Führen im Change – KI** 17.09.26

kostenlos, online via Zoom
Wie der AI Act rechtssicher umgesetzt, KI-Systeme verantwortungsvoll ausgewählt und Künstliche Intelligenz sinnvoll eingesetzt werden kann.
<https://www.evangelische-termine.de/d-7953498>

■ **Von SEO zu GEO: Ihr Auftritt im Web – sichtbar in der KI-Suche** 08.10.26

Wie Google und KI-Modelle die Suche im Web verändern - und was Sie jetzt anpassen sollten.
<https://www.evangelische-termine.de/d-8010083>

■ **Kirche relevanter gestalten mit der neuen Toolbox** 20.10.26

kostenlos, online via Zoom
Entdecken Sie Werkzeuge, mit denen Sie kirchliche Angebote gezielt an den Bedürfnissen und Lebenswelten unterschiedlicher Menschen ausrichten können.
<https://www.evangelische-termine.de/d-8051624>

Web: www.eeb-bayern.de
Evangelische Erwachsenenbildung Bayern - Landesverband e. V.
Herzog-Wilhelm-Straße 24
80331 München
Tel: (089) 5 43 44 77 - 0

■ **EBZ Pappenheim**

■ **Lila-Pause-Tag für Mitarbeitende mit mehrjähriger Berufserfahrung in Diakonie und Kirche** Innehalten, vernetzen und gestärkt den Dienst fortsetzen 21.09.26

Leitung:
Christa Müller, Religionspädagogin M.A., Gabriele Siegel, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)
Eine Pause auf dem beruflichen Weg: Der „Lila-Pause-Tag“ lädt Mitarbeitende in Kirche und Diakonie

ein, innezuhalten, sich auszutauschen und neue Impulse für den weiteren Weg zu entdecken.

Kooperation mit dem EBZ Hesselberg.

Kosten: Die Kosten für den Lila-Pause-Tag werden von der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) übernommen. Wir rechnen diese direkt mit der entsprechenden Abteilung im Landeskirchenamt ab.

Bezüglich der anrechenbaren Arbeitszeit und der Erstattung von Fahrtkosten bedarf es direkter Absprachen und Vereinbarungen zwischen Dienststelle und teilnehmender Person.

Der Lila-Pause-Tag kann als Fortbildungstag eingestuft werden.

Anmeldung:

anmeldung@ebz-pappenheim.de
Arbeitgeber können ihre Mitarbeitenden anmelden. Bitte übermitteln Sie:

Name der Arbeitnehmerin / des Arbeitnehmers

Geburtsdatum

Dienststelle mit Adresse und Tätigkeitsbereich

seit ... (Jahresangabe) tätig in Kirche bzw. Diakonie

ggf. vegetarischen Verpflegungswunsch

Wenn Sie sich selbst als Arbeitnehmer*in anmelden, vermerken Sie bitte unter „Ihre Nachricht an uns“: Dienststelle mit Adresse und Tätigkeitsbereich

seit ... (Jahresangaben) tätig in Kirche bzw. Diakonie

Ansprechpartner Presse:

Michael Stöhr

Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Telefon: 0151 58134545

Mail: michael.stoehr@ebz-pappenheim.de

Evang. Akademie Tutzing

2027 wird die Akademie 80 Jahre alt. Weitere Informationen dazu finden Sie hier:

<https://www.eatutzing.de/das-neue-jahresprogramm-ist-da/>

Studienreise Paris, Loire-Schlösser & Versailles

08.–13.09.26

Die Reise in das Herz und den Westen Frankreichs verbindet urbanen Flair mit royaalem Glanz und Savoir-vivre.

Tagung: Technologien des Krieges

18.–20.09.26

Nicht alleine Kriege und Autoritarismen sind geprägt von Technologien – auch solidarische Gesellschaftsmodelle. Die interdisziplinäre Tagung blickt auf den militärischen Widerstand in der Ukraine, der soziale Vernetzung und Innovationskraft verbindet.

Online-Debatte: Die EU als Zukunft der Ukraine

22.09.26

Beim 12. friedensethischen Studientag der Evangelischen Akademien Deutschlands geht es um Voraussetzungen, Umsetzungsszenarien und die Frage eines möglichen Sonderstatus. Kooperation mit EAD

Studienreise Kairo und das Große Ägyptische Museum

21.–25.09.26

Geschichte, Kunst & Kultur: Die Stadt am Nil vereint Zeugnisse aus fünf Jahrtausenden Geschichte. Am Rand der Wüste erheben sich die Pyramiden von Gizeh, in Sakkara und Memphis monumentale Steinbauten. Highlight der Reise ist ein Besuch im neu eröffneten Grand Egyptian Museum.

Tagung: Dialektik der Hoffnung

25.–27.09.26

Hoffnung kann Lebensressource sein, motivieren und Zukunft schaffen. Sie kann auch täuschen, bremsen und Zukunft zerstören. Welche

Handlungsspielräume eröffnen sich in diesem Spannungsfeld für Coaching, Supervision und Organisationsberatung?

Tag der offenen Tür

27.09.26

„Denken ins Offene – an einem Ort mit Geschichte“ – unter diesem Motto lädt die Evangelische Akademie Tutzing ein, ihre Arbeit und die Geschichte von Schloss Tutzing kennenzulernen.

Online-Debatte Nicht nur im Osten: Landtagswahlen 2026

01.10.26

Evangelische Akademien diskutieren mit Vertretern aus Ost und West über Signale, Auswirkungen und Lehren dieser Wahlen.

Sicherheit und Resilienz

02.–04.10.26

Zwischen Krisenmodus und Aufbruch: Wie stabil ist unser Schutzschild? Die Tagung hinterfragt klassische Sicherheitskonzepte. Sie sucht generationenübergreifend nach Wegen zu mehr Resilienz – im Staat, in der Zivilgesellschaft und im Privaten.

New Work (Vol. 4)

09.–11.10.26

Wie fördern Organisationen Leistung und Wohlbefinden zugleich? Was bedeutet Zeitwohlstand und wie hängt er mit sozialer Gerechtigkeit zusammen? Wird vergütet, was wirklich Mehrwert stiftet? Impulse für eine menschenzentrierte Arbeitswelt.

Tutzingener Salon

„Manchmal stehen wir auf...“

12.10.26

Marie Luise Kaschnitz schrieb über „Gott und die Welt“. Sie beschäftigte sich mit den Themen der Zeit und mit Glaubensfragen. Hommage anlässlich ihres 125. Geburtstags und des 75. Jubiläums des „Tutzingener Gedichtkreises“.

■ Evang. Kloster Schwanberg

■ Meditieren in der Schöpfung

Von Natur umgeben Gott näherkommen

11.–13.09.26

Dieser Kurs verbindet Naturerfahrung, Bewegung und Spiritualität. In der Atmosphäre des Waldes laden gemeinsame Wege, Meditationen und Impulse aus der christlichen Tradition zum Innehalten und Auf-tanken ein.

Leitung: Catrin Walz, Georg Kerner

■ Trauer-Wege-Seminar

Der Trauer Wege geben

14.–18.09.26

Mit der Trauer nicht allein bleiben: In einer wertschätzenden Gemeinschaft bieten Wanderungen, Stille, Tanz und kreative Ausdrucksformen die Möglichkeit, den eigenen Weg durch die Trauer bewusst zu gestalten.

Leitung: Sr. Anke Schmidt CCR, Sr. Marion Paula Täuber CCR

■ Jogginghosenwochenende

Come as you are

25.–27.09.26

Kontrolle abgeben, durchatmen und einfach da sein: Yoga, Meditationen, Naturerfahrungen und Begegnungen schaffen Raum für Erholung und neue Impulse.

Leitung: Alexander Brandl, Maral Zahed

■ Auf der Suche nach dem Sinn

Orientierung finden in der Unsicherheit

25.–27.09.26

Innehalten, Sinn entdecken und neue Kraft schöpfen: Impulse aus der Logotherapie nach Viktor E. Frankl sowie Meditationen und die Arbeit mit inneren Bildern laden dazu ein, den eigenen Lebensweg bewusster wahrzunehmen.

Leitung: Klaus Schmidt

■ Focusing erleben!

Schnuppertag für die Focusing-Basisausbildung 2027

26.09.26

Mit Focusing lernen Sie, auf die leisen Signale des Körpers zu hören

und dem eigenen inneren Erleben Raum zu geben. Die sanfte Methode eignet sich für die persönliche Entwicklung ebenso wie für Menschen in beratenden, therapeutischen, pädagogischen und kirchlichen Arbeitsfeldern.

Leitung: Peter Ackermann

■ Ruhestand als Neuland entdecken

Von der Kunst des Übergangs

01.–04.10.26

Der Übergang in die nachberufliche Zeit ist Herausforderung und Chance zugleich. Mit Impulsen, Austausch, meditativen Übungen und Zeiten der Stille gestalten Sie den Weg zwischen Abschied und Aufbruch bewusst und entdecken neue Perspektiven für den kommenden Lebensabschnitt.

Leitung: Britta Laubvogel, Maria Reichel

■ Wie wir uns neu in die Welt verlieben

Radikales Hiersein in einer Welt im Umbruch

02.–04.10.26

Krisen und Umbrüche stellen unser Leben vor neue Fragen. Mit Impulsen aus Prozesstheologie, Mystik und Poesie sowie Meditation und gemeinsamem Singen entdecken wir Wege zu mehr Hoffnung, Lebendigkeit und schöpferischer Gestaltungskraft.

Leitung: Giannina Wedde

Anmeldung und Information:

Evangelisches Kloster Schwanberg - Geistliches Zentrum – Rezeption, 97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

E-Mail: rezeption@schwanberg.de;

Pfarrer Alexander Brandl

Theologisch-Pädagogischer Vorstand

Tel.: 0176 20140531,

E-Mail: abrandl@schwanberg.de
kloster-schwanberg.de

■ PPC Nürnberg

■ Basis- und Orientierungskurs Seelsorge und Begleitung

28.09. | 12.10. | 26.10. | 09.11.26 eckstein Nürnberg

Leitung: Barbara Gruß, Tom Schrollinger, Christine Ursel

Anmeldung unter: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurs_Kooperation_forum_erwachsenenbildung.pdf

■ „Die Kunst der Gelassenheit“

Abstand gewinnen - klarer sehen - wirksam handeln

29.09.26 eckstein Nürnberg

Leitung: Thilo Auers

Anmeldung unter: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200257.pdf

■ „Nähe wagen – Abstand halten“

Seelsorge als Arbeit an der Grenze

14.10.26 eckstein Nürnberg

Leitung: Dorothea Böhle

Anmeldung unter: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200258.pdf

■ „Wofür lebe ich noch?“

Filmabend für Seelsorgende

29.10.26 eckstein Nürnberg

Anmeldung unter: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200263.pdf

■ „Dem Unsagbaren Raum geben“

Sterbewünsche hören, tragen und begleiten

10.11.26 eckstein Nürnberg

Leitung: Andrea Schäfer

Anmeldung unter: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200259.pdf

■ „Das Leben erzählt mit“

Biografiearbeit in der Seelsorge

16.11.26 eckstein Nürnberg

Leitung: Esther Stüve

Anmeldung: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200260.pdf

■ „Wenn Gespräche nachklingen“

Gruppensupervision _Fallbesprechung für Haupt- und Ehrenamtliche

22.10. | 12.11. | 03.12.26 eckstein Nürnberg

Leitung: Anne Lütters

Anmeldung: https://ppc-nuernberg.de/images/Kurs_200264.pdf

■ **Studienzentrum Josefstal**

■ **Kirchlicher KI-Führerschein für Pfarrpersonen, Diakon:innen & Pädagog:innen (Grundmodul)**

Das modulare Zertifikatsprogramm für kirchliche Mitarbeitende – praxisnah, ethisch reflektiert und direkt anwendbar.

24.09-08.10.26, online

Der Kirchliche KI-Führerschein bietet kirchlichen Mitarbeitenden in der Verwaltung praxisorientiertes Wissen zu Künstlicher Intelligenz. Mit flexiblen Modulen, Praxisprojekten und Zertifikaten – ohne technische Vorkenntnisse. <https://jugendarbeit.de/termine/kirchlicher-ki-fuehrerschein-grundmodul-pfarrpersonen-diakoninnen-paedagoginnen/>

■ **„Mental Coach“ Ausbildung mit Zertifikat „NLP-Practitioner (DVNLP)“**

Aufbauprogramm für Mitarbeitende in kirchlichen und sozialen Berufen
28.09.26-18.06.27, mixed

Moderne, praxisnahe Ausbildung für wirkungsvolle Beratung, starke Ressourcen und professionelle Coaching-Skills.

<https://jugendarbeit.de/termine/mental-coach-ausbildung-mit-zertifikat-nlp-practitioner-dvnlp/>

■ **Resilienz im Berufsalltag stärken, in der Kirche in Balance bleiben und persönliche Kraft- quellen entdecken**

05.10.26-15.03.27, online

Du lernst Methoden, um gelassener mit Belastungen im kirchlichen Beruf umzugehen und entdeckst Deine persönlichen Kraftquellen.

<https://jugendarbeit.de/termine/resilienz-im-berufsalltag-staerken/>

■ **Das Social Media Haus für Kirche – Set up (Grundmodul) – OKT**

Lerne. Zertifiziere dich. Bleib dabei. — Die modulare Weiterbildung für alle, die Glauben im digitalen Raum professionell und authentisch kommunizieren wollen — mit Haltung und Handwerk.

07.-14.10.26, Blended Learning
Set Up – dein Start ins Social Media Haus: Facebook & Instagram einrichten, Recht & Einstellungen checken – mit Praxisprojekt. Zertifikat nach 4 Modulen.

■ **Bibliolog mit biblischen Erzähl- figuren**

Aufbaukurs Bibliolog

12.-14.10.26, Präsenz

Bibliolog ist eine Methode, um gemeinsam in einer Gruppe einen Bibeltext auszulegen. Der Aufbaukurs mit Erzählfiguren erweitert diese sprachliche Grundform um eine visuelle Dimension: Mit biblischen Erzählfiguren werden Szenen, Beziehungen und Haltungen anschaulich dargestellt.

Die Anmeldung erfolgt direkt über das Gottesdienst-Institut

■ **weil jede*r etwas zu sagen hat (Bibliolog-Grundkurs)**

19.-23.10.26

Im fünfägigen Grundkurs lernst Du anhand von Kurzvorträgen und Praxisübungen die Methode fundiert kennen und übst, selbst Bibliologe anzuleiten.

<https://jugendarbeit.de/termine/weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-bibliolog-grundkurs-9/>

■ **Kirchlicher KI-Führerschein (Grundmodul) für die Verwal- tung**

Das modulare Zertifikatsprogramm für kirchliche Mitarbeitende in der Verwaltung – praxisnah, ethisch reflektiert und direkt anwendbar.

20.10.-10.11.26, online

Praxisorientiertes Wissen zu Künstlicher Intelligenz - ohne technische Vorkenntnisse.

<https://jugendarbeit.de/termine/kirchlicher-ki-fuehrerschein-grundmodul-verwaltung-2/>

Weitere Informationen und Anmeldung:

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e. V.

Aurachstr. 5; 83727 Schliersee

Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier) E-

Mail: studienzentrum@josefstal.de

Gesamter Kurskalender: <http://www.jugendarbeit.de/termine/>

■ **Theologisches Studienseminar Pullach**

■ **Es gut sein lassen. Ein kirchli- ches Leitungsamt verlassen**

18.-22.01.27

Nach einer Zeit im Leitungsamt der mittleren Ebene beginnt ein neuer Abschnitt: der Wechsel in den Ruhestand steht an, ein Stellenwechsel bringt neue Aufgabenfelder mit sich. Der Kurs gibt Gelegenheit, gegen Ende der Tätigkeit im Leitungsamt der mittleren Ebene einen Schritt zurückzutreten, um die eigene Tätigkeit rückblickend zu betrachten und neue Perspektiven zu entwickeln.

Anmeldung: https://theologisches-studienseminar.de/?sp_cpt=701-ein-kirchliches-leitungsamt-verlassen

■ Dein Friede muss noch werden!

Vom Frieden reden – für Frieden arbeiten

02.-05.02.27

Wie kann gerechter Friede werden?

Die Frage beschäftigt Kirche und Gesellschaft. Der Kurs gibt Orientierung zu gegenwärtigen friedensethischen Debatten.

Anmeldung: https://theologisches-studienseminar.de/?sp_cpt=702-dein-friede-muss-noch-werden

■ Was ist heute noch heilig?

Lektürekurs zu R. Otto: Das Heilige (1917)

01.-05.03.27

110 Jahre nach Erscheinen von „Das Heilige“ lädt dieser Kurs zur (Re-) Lektüre des Klassikers ein: Welche Anregungen kann die Theologie heute daraus noch ziehen? Welche Erschließungskraft für unsere Vorstellungen des Heiligen entfaltet das Werk?

Anmeldung: https://theologisches-studienseminar.de/?sp_cpt=706-ru-dolf-otto-das-heilige-lektuerekurs

Weitere Angebote und das gesamte Jahresprogramm 2027 unter: www.theologisches-studienseminar.de

Autor*innen

Reiner Anselm, Prof. Dr.
Evangelisch-Theologische Fakultät der LMU
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

Heide Bartelmus
Albrecht-Dürer-Str. 24
82256 Fürstenfeldbruck

Eugen Eckert, Pfr. i. R.
Friedrichstr. 20
63065 Offenbach

Arno Gläser, Pfr. i. R.
Akazienweg 28
91593 Burgbernheim
Corinna Hektor, 1. Vorsitzende
Geschäftsstelle des Pfarrer-und
Pfarrerinnenvereins
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg

Dieter Kuller, Pfr. i. R.
Ägidienplatz 6
93047 Regensburg
Karsten Lehmann, Prof. Dr.
Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Niederösterreich
Mayerweckstraße 1/ZS E.21
1210 Wien, Österreich

Dr. Rainer Oechslen, Pfr. i. R.
Sudetenstr. 4
91578 Leutershausen

Laila Riedmiller, M. A.
Lehrstuhl für Politische Theorie
und Ideengeschichte der FAU
Kochstr. 4, Raum 00.034
91054 Erlangen

Roland Spliesgart, PD Dr.
Staatliches Gymnasium Friedberg
Rothenbergstraße. 3
86316 Friedberg

Dr. Uwe Stenglein-Hektor, Pfr.
wie Corinna Hektor
Dr. Simon Wiesgickl
Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie der FAU
Jordanweg 2
91054 Erlangen

■ Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. Christian Weitnauer

Neidertshofener Str. 14

85049 Ingolstadt

Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Jannis Fischer (Muhr am See), Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren. Zuschriften/Anzeigen an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de.

Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli
Druck/Anzeigenabrechnung: Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: für Vereinsmitglieder kostenlos, sonst jährlich 30 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins: Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Anzeigenpreise unter <https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf>, bzw. mit QR-Code:



Michael Schüßler. Es kommt was ins Rutschen. Eine theologische Reise an die Kippunkte der Gegenwart, Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2025, ISBN 978-3-7867-3391-1, Hardcover, 222 Seiten, 25 Euro.

Sommerzeit ist Reisezeit. Und das Buch des katholischen praktischen Theologen Michael Schüßler ist eine unterhaltsame Reise zu „theologischen Kippunkten“. Damit beschreibt er die Orte, an denen Grundmuster ins Wanken kommen und alte Gewissheiten nicht mehr tragen. Gleichzeitig ist das Neue noch nicht vollständig sichtbar und verspricht das Alte Sicherheit und emotionale Geborgenheit. Kippunkte werden dabei von ihm nicht negativ verstanden, sondern auch als die Möglichkeit, Neues zu wagen und Eigentliches (wieder) zu entdecken. Mit einem deutlichen Fokus auf die katholische Kirche, aber in ökumenischer Offenheit bietet Schüßler ein Resümee seines theologischen Forschens der letzten Jahre in zugänglicher Sprache. Die wichtigen gesellschaftlichen Kippunkte mit einem kirchlichen Bezug stehen uns allen sicher deutlich vor Augen: Der Machtmissbrauch in den Kirchen, der Schock der Pandemie, die Zeitenwende und Verabschiedung des Pazifismus und schließlich die Klimakatastrophe und Suche nach einem neuen Verhältnis zur Erde.

Gerade an dem letzten Kippunkt lässt sich die Vorgehensweise von Schüßler gut zeigen. Er benennt kurz die Fakten und Diskussionen und stellt dann

pointiert die philosophischen und geisteswissenschaftlichen Anstöße vor, um sie in ein vertieftes Gespräch mit theologischen Themen zu bringen. Man erfährt leichtfüßig, was Donna Haraway mit der katholischen Kirche zu tun hat und warum die Enzyklika Laudato Si in einem kritischen Gottes- und Menschenbild verhaftet bleibt. Faszinierend ist dabei, wie Schüßler einen theologischen Beitrag für die gesellschaftliche Diskussion entwirft und deutlich macht, was die gesellschaftliche Rede von Kippunkten für die Rolle der Kirche bedeutet. Kippt die verfasste Kirche, wie Schüßler vermutet, mit ihren selbstgemachten Blockaden in die Bedeutungslosigkeit? Und ist die passende Antwort darauf wirklich, „Unruhig bleiben“?

Spätestens an diesem Punkt kann es gut passieren, dass die Lektüre zur Reflektion eigener Standpunkte einlädt und durchaus auch dazu, dem Autor in manchen Einschätzungen zu widersprechen, eigene Zukünfte zu entwerfen. Ein absolut anregendes Buch, das seinen stärksten Teil dort hat, wo der Autor von eigenen Lernerfahrungen berichtet. So illustriert Schüßler, wie ihm die epische Predigt Quinton Caesars beim Kirchentag in Nürnberg geholfen hat, neu über alltäglichen Rassismus nachzudenken und eigene Erfahrungen kritisch zu reflektieren. Oder inwiefern er an der immergleichen Übung zu stereotypen Bildern von Mann und Frau über die Jahre auch eine Zunahme an Problembewusstsein bei Studierenden entdecken konnte. Und zu welchen neuen Freiheiten ihm queere Lesarten der Schöpfungsgeschichte verholfen haben.

Das Buch wird abgerundet mit der Schilderung verschiedener

kirchlicher Lernorte, die Schüßler teils selbst erlebt hat, oder lebendig nacherzählt. Das ist stellenweise keine einfache Reise, nicht nur heitere Sommerlektüre. Doch gerade die Leidenschaft Schüßlers und sein klarer theologischer Standpunkt machen es zu einem empfehlenswerten theologischen Reisebegleiter für den Sommer.

Simon Wiesgickl, Nürnberg

Letzte Meldung

Herr, setze dem Überfluss Grenzen
und lasse die Grenzen überflüssig werden

Lasse die Leute kein falsches Geld machen
und auch das Geld keine falschen Leute

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Männer an ihr erstes.

Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig, aber nicht wohl-tätig sind.

Herr, Sorge dafür, dass wir alle
in den Himmel kommen
– aber nicht sofort.

*Nach Hermann Kappen
(1818-1901)
gefunden auf: <https://www.pfarrei-nw-heilig-geist.de/2022/12/30/neujahrsgross-neujahrsgebet/>
Lizenz CC BY 4.0*

PS: Neue „Letzte Meldungen“ willkommen!